

Grüne Gentechnik
- die ansteckende Krankheit für unsere Felder -

Kann unsere Region gentechnikfrei bleiben?



Vorbetrachtung:

Seit Monaten wird über die grüne Gentechnik in der Landwirtschaft heftig diskutiert. Als Mischfutterhersteller, Landhändler und Landwirt hat man mehr Hintergrundwissen als ein normaler Landwirt, Politiker oder Beamter. Polemik hin oder her, betrachten wir die ganze Thematik einmal ganz objektiv aus Sicht der Praxis. Leider wird von Befürwortern und Gegnern gleichsam viel behauptet, was in der Praxis nicht realisierbar ist. Über die Gentechnik entscheiden, werden weder Politiker, Funktionäre, oder Beamte, ...

... entscheiden wird einzig und allein der Markt..

Jetzt muss die Wahrheit auf den Tisch

Seit 10 Jahren gibt es die grüne Gentechnik weltweit

Befürworter nennen nur Vorteile für die Landwirtschaft



Sind es wirklich Vorteile oder nur leere Versprechungen?

Überblick

1. Verschiedene Gentechniken im Überblick:
2. Die Gentechnik leistet einen Beitrag zum Umweltschutz
 - Weniger Einsatz von Pflanzenschutzmitteln mit der Gentechnik:
3. Resistenzbildung bei Glyphosat:
4. Die einzelnen Gruppen der Gentechniken.
5. Pflanzenschutz im Kulturpflanzenbau
 - Gentechnikvarianten und Standardmethoden:
6. Weniger Unkrautvernichtungsmittel bei der Gentechnik?
7. BT-Mais gegen Maiszünsler und Maiswurzelbohrer:
8. Die Gentechnik bringt dem Landwirt mehr Ertrag:
9. Was heißt „mehr Ertrag“ – Ein Fluch oder Segen?

10. Die Gentechnik bringt mehr Arbeitsplätze:
11. Die Gentechnik ist eine neue Technologie – wir dürfen den Anschluss nicht verlieren:
12. Landwirtschaftliche Haftpflichtversicherung:
13. Versuche sollen bestätigen, dass die Gentechnik gefahrlos ist:
14. Sollen die Bauern es ausprobieren oder nicht?
15. Hauptpollenflug einer Maispflanze:
16. Zulassung von GVO-Sorten zum freien Verkauf:
17. EU-Hygieneverordnung – Deklaration von Futtermitteln:
18. Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Ernteprodukte:
19. Probenahme beim Verkauf von Ernteprodukten:

20. Um hier Sicherheit zu haben - Saatgutbestätigungen dringend verlangen:
21. So sollte eine Saatgutbestätigung aussehen:
22. Neues Marktsystem entsteht – die Tierernährung der Zukunft:
23. Wir brauchen ein neues Marktsystem:
24. Grundlage des Systems ist die Fütterung:
25. NON-GVO-Soja gibt es weltweit massenhaft:
26. Hafentplätze und Logistik für diese Sojaimporte:
27. Es gibt am Weltmarkt verschiedene Qualitäten von Sojaschrot:
28. Umstellung der Fütterung auf gentechnikfrei - ohne Mehrkosten:
29. Umstellung der Futtermischung beim Landwirt ohne Mehrkosten:

30. Bei Umstellung von GVO-HP-48 auf NON-GVO-HP-48:
31. Hier stellt sich wieder die Frage: „Wollen wir gesund oder nur billig erzeugen“?
32. Tiere muss man ernähren und nicht nur füttern:
33. Gentechnikfreie Futtermittel gibt es massenhaft – trotzdem blockt die Industrie ab:
34. Zusammenfassung Futtermittelmarkt:
35. Pflicht für jeden Tierhalter und Ackerbauern:
36. Neues Marktsystem kann aufgebaut werden:
37. Partnerschaft zwischen Erzeuger, Vermarkter und Handel:
38. Pioniere auf dem Markt zeigen uns den Weg:
39. Kann die Gentechnik jemals Vorteile für den Landwirt bringen?

40. Klare Bedingungen für das Saatgut der Zukunft:
41. Gentechnikfreie Anbauzonen und Regionen:
42. Landwirt hat doch ein Wahlrecht ab 2006:
43. In eigener Sache:

Wie sieht künftig der Markt für uns Bauern aus?



Ziele der Chemiekonzerne

- Vermarktung von Saatgutpatenten weltweit
- ⇒ Führt zur Beherrschung des Saatgutmarktes der Welt
- ⇒ = jährlich wiederkehrendes Milliardengeschäft
- ⇒ Führt zur Kontrolle der Welternährung

Beherrsche die Nahrung und du beherrschst die Welt

Warnung H. Kissinger



So sieht der Markt aus. Auf der einen Seite stehen die Agrarchemiekonzerne. Sie wollen zum Verbraucher. Es gibt aber keinen direkten Weg dorthin. Es geht nur über die Landwirtschaft. Nur diese entscheidet ganz allein, ob die Gentechnik eingeführt wird oder nicht. Der Verbraucher will sie nicht. Die Bauern sollen sich ihrer Verantwortung bewusst sein.

Meine Aufgabe:

- kein wissenschaftlicher Vortrag
- **kein Kampf gegen die Industrie**
- kein Verkauf - nur informieren
- Keine Parteipolitik

- ❖ gibt es nicht mehr
- ❖ Zug ist abgefahren
- ❖ weniger Spritzmittel
- ❖ mehr Ertrag
- ❖ sichere Abstandsregelung
- ❖ Anschluss nicht verlieren

sondern ⇒

Nur die Wahrheit
Vorteile aufzeigen / Gefahren hinweisen

Hintergrundwissen – Wissenschaftler

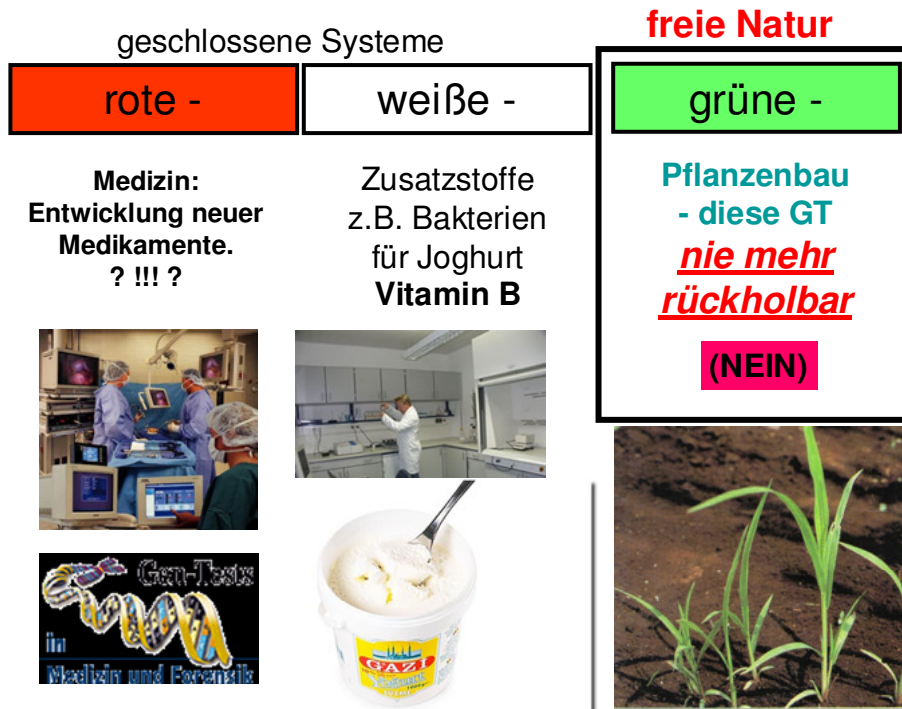
- Kein Bereich in der Wirtschaft ...
... wo so viel falsch berichtet wird
wie bei der grünen Gentechnik

... weil es immer nur um Patentrechte und Geld geht !!!

Mein Vortrag ist keineswegs ein Kampf gegen die Industrie. Im Gegenteil, ich arbeite täglich mit ihr. Sie soll uns gesundes Saatgut liefern, dann kaufen wir ihr alles ab. Ich bin parteipolitisch eine absolute NULL. Weil wir mit gegenseitigen Vorbehalten nicht weiter kommen. Wenn GRÜN etwas fordert, blockt SCHWARZ vor vorn herein ab. Umgekehrt ist es genauso. Ebenfalls bei vielen anderen Organisationen. **Jetzt muss die Wahrheit auf den Tisch.**

Eine Anmerkung:

Die abgebildeten Vortragsfolien können teilweise überschriebene Texte aufweisen. Dies hängt damit zusammen, dass das hier abgebildete Bild immer nur den Gesamttext darstellt. Beim Vortrag mittels Notebook und Beamer schwebt ein Textteil nach dem anderen auf die Leinwand wie ein Film.



1. Verschiedene Gentechniken im Überblick:

Grundsätzlich muss man einmal unterscheiden zwischen den verschiedenen Gentechniken. Mit der „roten“ arbeitet die Medizin. Hier werden mitunter Medikamente entwickelt. Wenn dies einem Menschen das Leben rettet, wird es diesem egal sein, wenn Gentechnik im Spiel ist. Andere Bereiche, wie z. B. das Klonen, sind strikt abzulehnen. Die „weiße“ nennt man den Bereich, wo Vitamine und Bakterien hergestellt werden. Darüber kann man diskutieren. Beide dieser Techniken finden in geschlossenen Systemen statt. Treten Probleme auf, kann man alles vernichten. Ähnlich war es bei Antibiotika im Futter. Ein klares NEIN hingegen zur „grünen“ Gentechnik.

Diese findet auf offenem Feld statt. Auskreuzungen sind nie mehr rückholbar. Sie breiten sich aus und erweitern damit nur das Gebiet, in dem der jeweilige Saatkonzern Lizenzgebühren eintreiben darf.

Wenn es heißt, es kann doch nicht so schlecht sein, weil es ständig mehr wird, ist Irreführung. Die Pollen fliegen ins Nachbarfeld. Dort werden Lizenzgebühren eingetrieben. Der Landwirt kann eine natürliche Sorte nicht mehr anbauen. Also baut er gezwungener Maßen gleich GVO an oder er verpachtet an seinen Nachbarn. Und so weitet sich das Gebiet wie ein Dominospiel immer weiter aus. Ein Zurück gibt es nicht!!!

Diese Darstellung ist seit Jahren gängige Praxis in den Ländern mit GVO – wie z.B. USA.

Die grüne Gentechnik ist vergleichbar mit einer ansteckenden Krankheit

Hierbei sollte mancher Landwirt bedenken, dass die dauerhafte Veränderung einer Ackerfläche durch die Gentechnik die Zustimmung des Verpächters braucht. Dies ist rechtlich ein Verstoß gegen das Landpachtrecht. Der Pächter hat die Pflicht, das Grundstück gleichwertig zurück zu geben oder zu entschädigen.

Hauptvorteil der grünen Gentechnik

Werbeblättern für die Bauern und Politiker:

Mehr
Weniger Pflanzenschutzmittel:
Die Gentechnik leistet **keinen** Beitrag zum Umweltschutz

Werbeblättern für die Aktionäre:

Mit der Gentechnik können wir den Umsatz
und Gewinn im Kerngeschäft steigern
?????

30

Das Kerngeschäft sind Pflanzenschutzmittel

Filmbeitrag bestätigte eindeutigen Mehraufwand
(Argentinien + 58 % / resistente Unkräuter + Pilzkrankheiten)

Werbung für mehr Umsatz ⇒ System mit weniger Bedarf ???

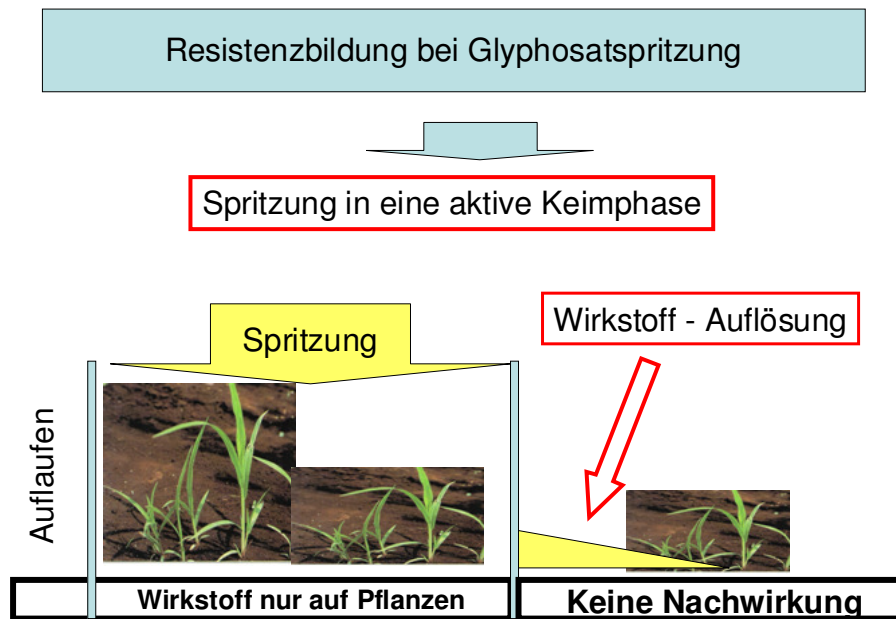
2. Die Gentechnik leistet einen Beitrag zum Umweltschutz – Weniger Einsatz von Pflanzenschutzmitteln mit der Gentechnik:

In der Werbung für die Gentechnik in landwirtschaftlichen Fachzeitschriften wird immer obige Aussage zitiert. Gleichsam wird in der Werbung für die Aktionäre und in Börsenmeldungen zitiert, dass sich mit der Gentechnik der Umsatz im Kerngeschäft steigern wird.

Da das Kerngeschäft der Anbieterfirmen Pflanzenschutzmittel sind, wollen wir diese Industriaussage vom „Beitrag zum Umweltschutz“ abhaken. Während eine erfolgreiche Werbung durch den Umweltschutzgedanken negativ für das Betriebsergebnis ist, zeigt sich ein Werbeerfolg im Aktienbereich positiv auf das Betriebsergebnis. Dementsprechend ist die Aussage für mehr Pflanzenschutzmittel realistischer.

Tagtäglich rennen uns Lagerhäuser, die Vertreter der Chemiekonzerne die Haustüre ein mit neuen Werbethemen. Immer auf der Suche nach mehr Umsatz. Dann bringt die Industrie auf einmal ein System, das den Umsatz im Pflanzenschutzgeschäft reduzieren würde. Warum versuchen die Firmen mit sehr teuren Werbeanzeigen in Fachzeitschriften ihre Produkte anzubieten, wenn sie anderweitig erklären, den Absatz dieser Produkte senken zu wollen?!

Diese Aussagen haben mit Polemik hin oder her nichts zu tun. Wir brauchen in den Aussagen klare Linien. Für eine Märchenstunde ist die Gentechnik zu gefährlich.



3. Resistenzbildung bei Glyphosat:

Bei allen Gentechnikvarianten auf der Basis der „Herbizidresistenz“ sind ausschließlich Glyphosate als Herbizid zugelassen. Diese schreiben die Lizenzbedingungen ausdrücklich vor. Liegt auch im Sinne der jeweiligen Konzerne, da z.B. MONSANTO nur Roundup im Angebot hat und somit das firmeneigene Unkrautspritzmittel vorgeschrieben ist. Die Patentschrift lässt nur wahlweise andere Mittel unter Vorbehalt bei der Einführung zu. Glyphosat ist ein rein blattaktives Herbizid. Jegliche Abtrift auf den Ackerboden wird innerhalb kurzer Zeit abgebaut. Toxische Nebenwirkungen sind bekannt, für Gentechnikberichte aber nicht relevant. Diskutabler ist die Abbauphase.

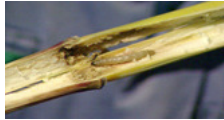
Das sich schnell abbauende Molekülsystem von blattaktiven Wirkstoffen im Zeitraum der aktiven Keimphase von Unkräutern fördert die Resistenzbildung, weil die nötige Wirkstoffmenge schnell zu wenig wird. (Anfang 4 Lit./ha > Abbau bis auf 0). Das neu keimende Unkraut nimmt, je später es keimt, zu wenig Wirkstoff auf. Die Pflanze überlebt verkrüppelt und gewöhnt den Wirkstoff allmählich. Spätere Wachstumsgenerationen reagieren dann nicht mehr (Versuche bei Lehrlingsausbildung im Betrieb). Der übliche Einsatzbereich von Glyphosaten liegt im „fertigen“ Unkrautbestand. Dies sind Abtötung von Unkrautdurchwuchs bei Mulchsaat, Queckenbekämpfung, Vorerntebehandlung bei Getreide usw.. Hier ist jegliche Nachkeimung von Unkräutern kein Thema.

Wie arbeitet die grüne Gentechnik?

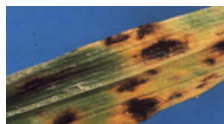
Pflanzenschutz:



Herbizid - gegen Unkräuter
⇒ nur Glyphosate (z.B. Roundup)
(Vertragsbedingungen)



Insektizid - gegen tierische Schädlinge
⇒ mit giftproduzierenden Pflanzen
(BT-Mais gegen Maiszünsler / ... Wurzelbohrer)



Fungizid - gegen Pilzkrankheiten
⇒ durch Veränderung der Pflanzengewebe
(bisher alles erfolglos – Mineralienmangel + Umwelt)

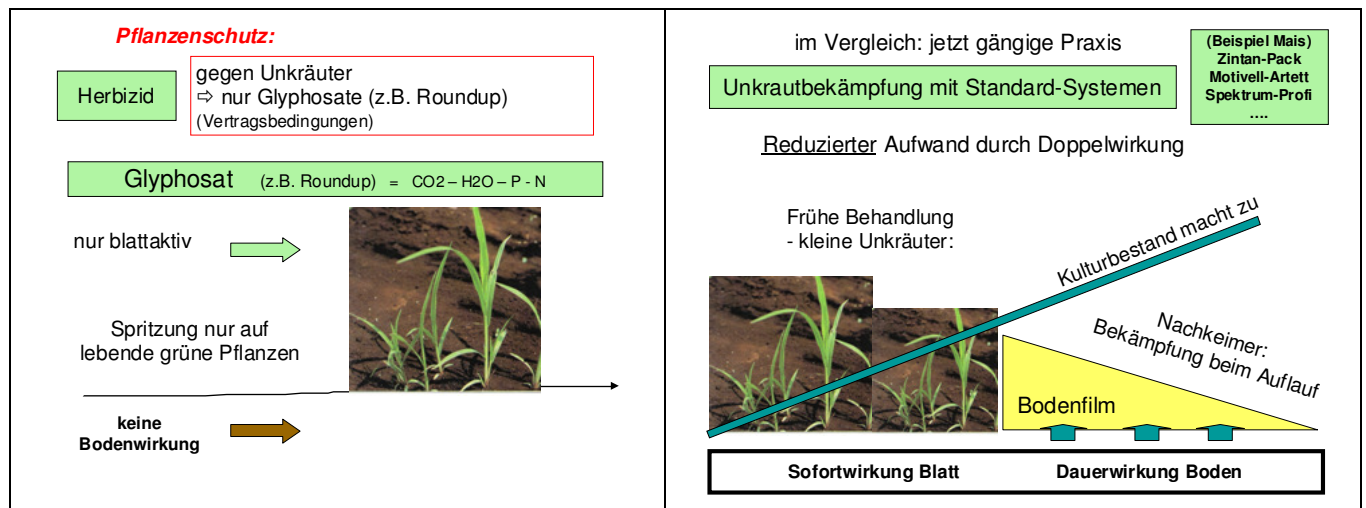


Sonstiges:

Inhaltsstoffe - Pflanzeigenschaften
(Antimatsch-Tomate / mehr Vitamin A bei Kartoffel)

4. Die einzelnen Gruppen der Gentechniken.

- Die Wirkstoffe gegen Pflanzen nennt man Herbizid. Hier sind laut Vertragsbedingungen nur Glyphosate zugelassen.
- Die Wirkstoffe gegen tierische Schädlinge nennt man Insektizid. Man versucht mit giftproduzierenden Pflanzen die Schädlinge zu bekämpfen. Ein grober Fehler in der Züchtung war allerdings, dass die Pflanzen immer Gifte produzieren und nicht nur zur Aktivität des Schädlings. Niemals würde ein Pflanzenschutzmittel eine Zulassung bekommen, wenn damit so viel Wirkstoff ausgebracht würde, wie durch die GVO-Pflanzen produziert wird.
- Die Wirkstoffe gegen Pilzkrankheiten nennt man Fungizid. Hier versucht man durch Veränderung des Pflanzengewebes Krankheiten zu heilen. Bisher waren alle Versuche erfolglos, bzw. zufallsbedingt. Blattkrankheiten haben im Regelfall einen Mangel als Ursache. Hier sind es vorrangig Mineralien in Verbindung von Umwelteinflüssen. Bedeutend effektiver ist hier die natürliche Züchtung zu besserem Mineralienaufschluss.
- Im sonstigen Bereich versucht man beim Verbraucher zu Punkten. Die Anti-Matsch-Tomate, der man ein Gen eines Nordseefisches einpflanzte, oder Kartoffeln und Reis mit mehr Vitamin A. Ziel wäre die Beseitigung von Hunger auf der Welt. Hierzu müsste man aber den Welt-Verteilungsmarkt gentechnisch verändern. Als Beispiel in Äthiopien, wo während der größten Hungersnot auf den besten landwirtschaftlichen Flächen Rinder produziert wurden, die nur in den Export gingen.



5. Pflanzenschutz im Kulturpflanzenbau

– Gentechnikvarianten und Standardmethoden:

Als Beispiel wird hier Mais erklärt, weil hier vorrangig GVO-Sorten zugelassen wurden. Bei den aktuell angewandten Unkrautbekämpfungen arbeitet die Praxis mit Kombipräparaten aus Boden- und Blattwirkstoffen. Der Einsatzzeitpunkt kann sehr früh gewählt werden, wenn die Unkräuter noch sehr klein sind. Damit nehmen sie den Kulturpflanzen keine Nährstoffe und beeinträchtigen sie auch nicht beim Wachsen.

Die Wirkstoffmengen können variabel gestaltet werden.

- Kleine Erstkeimer als Unkräuter = weniger Blattwirkstoff plus mehr anhaltender Bodenwirkstoff, weil die Behandlung früher erfolgte und damit eine etwas länger anhaltende Wirkung nötig ist.
- Größere Erstkeimer plus Nachkeimer als Unkräuter = mehr Blattwirkstoff (=Abbrennwirkstoff) plus weniger anhaltender Bodenwirkstoff, weil die Kulturpflanze die Reihen bald schließt.

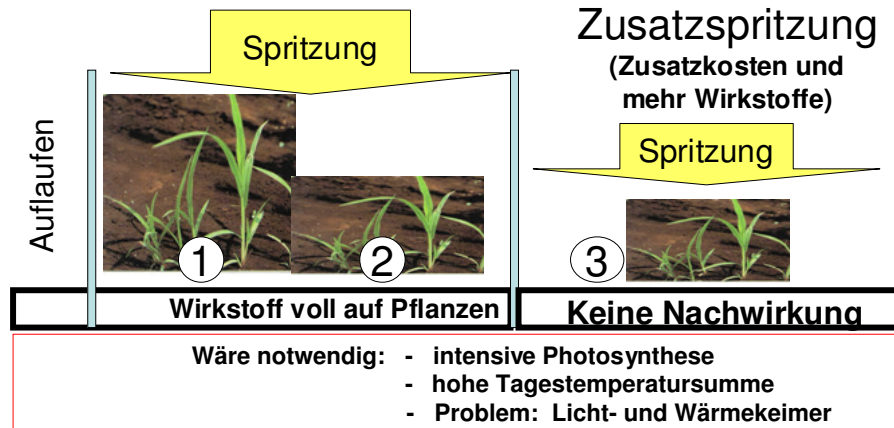
Durch diese Wirkstoffgestaltung ist eine enorme Reduzierung möglich. Die Praxis arbeitet je nach Bodenart mit 30 – 60 % empfohlener Aufwandmenge. Der Bodenwirkstoff baut sich allmählich komplett ab, während die Kulturpflanzen die Reihen schließen und den Ackerboden beschatten. Licht- und Wärmekeimer werden sicher erfasst. Die Wirkstoffmenge reicht immer, weil alle Nachkeimer immer am Keimblatt vernichtet werden und somit wenig Widerstandskraft aufweisen. Massenhaft stellt hierzu die Industrie Wirkstoffkombinationen zur Verfügung. Eine Auswahl nach Klima, Zeitpunkt, Bodenfeuchte, Bodenart und Sortenverträglichkeit ist möglich.

neues System bei GVO-Pflanzen:

Unkrautbekämpfung mit Glyphosat

entweder ⇒ alle Unkräuter aufgelaufen = groß
⇒ oder, kleine Unkräuter + Nachspritzung nötig

Keine Reduzierung möglich durch NUR-Blattwirkung



Nach den Lizenzbedingungen ist bei den Gentechniksorten nur Glyphosat der jeweiligen Saatenhersteller zulässig. Es wird im Kombipack, Saatgut plus Pflanzenschutzmittel, verkauft. Da Glyphosat nur blattaktiv ist, gibt es 2 Möglichkeiten des Einsatzes.



- Einmal, wenn die Erst- und Nachkeimer-Unkräuter noch klein sind und damit die Kulturpflanzen noch nicht beeinträchtigen. Jegliche Unterdrückung der Kulturpflanzen würde den Ertrag extrem reduzieren. Bei dieser Anwendung ist mit Sicherheit mit Nachkeimern zu rechnen. Wir betrachten die Gentechnik in Mitteleuropa und nicht z.B. in Argentinien. Bei uns ist die Photosynthese und Tagestemperatursumme zu gering. Der Reihenbestand schließt sich zu spät und gibt Licht- und Wärmekeimern eine Wachstumschance. Hierbei vor allem Hühnerhirse, Melde, Nachtschatten usw.. Hirse keimt z.B. in 3 Wellen. Die 3. Welle ist ein reiner Licht- und Wärmekeimer. Deshalb ist sie auch nur bei offenen Reihenkulturen ein Problem. Durch die Nachkeimung ist eine weitere Behandlung notwendig, die die Wirkstoffbilanz erhöht und Kosten verursacht.
- Die zweite Möglichkeit ist, man wartet bis alle Unkräuter aufgelaufen sind. Dann beeinträchtigen die Erstkeimer bereits massiv die Kulturpflanze und reduzieren damit den Ertrag. Zudem sind diese Unkräuter dann schon sehr groß und verlangen damit eine hohe Aufwandmenge des Herbizids. Eine Reduzierung der Wirkstoffmenge ist in der Praxis keinesfalls realisierbar. Im Gegenteil ist ein Mehraufwand gegenüber Kombiwirkstoffen notwendig.

Die Möglichkeit der reinen Blattanwendung könnte man neben Glyphosat (nur dieses ist erlaubt) auch mit anderen Kombinationen realisieren. In der Praxis werden diese aber nur als Ergänzung favorisiert, weil sonst aufgrund des langen Unkraut-Keimzeitraumes bei Reihenkulturen keine dauerhafte Unkrautfreiung erreicht wird.

Aussage der Konzerne:

Durch den Einsatz von Gentechnik würden jährlich
? 1000 Tonnen Unkrautvernichtungsmittel gespart

Vergleichsrechnung:

grüne Gentechnik		Standardsysteme	
	Nur Glyphosat zugelassen	viele Mittel zugelassen	
	Aufwandmenge 4 Lit./ha (= 1840 ml Wst.)	Aufwandmenge 100 Gr.- 10 Lit./ha	
Vergleich:			
• Vorher 10 Lit.	⇒ jetzt 4 Lit.	= enorme Reduzierung	
• Vorher 100 Gr.	⇒ jetzt 4 Lit.	= enorme Steigerung	

(Wäre Umsatzreduzierung im Kerngeschäft der Konzerne)

6. Weniger Unkrautvernichtungsmittel bei der Gentechnik?

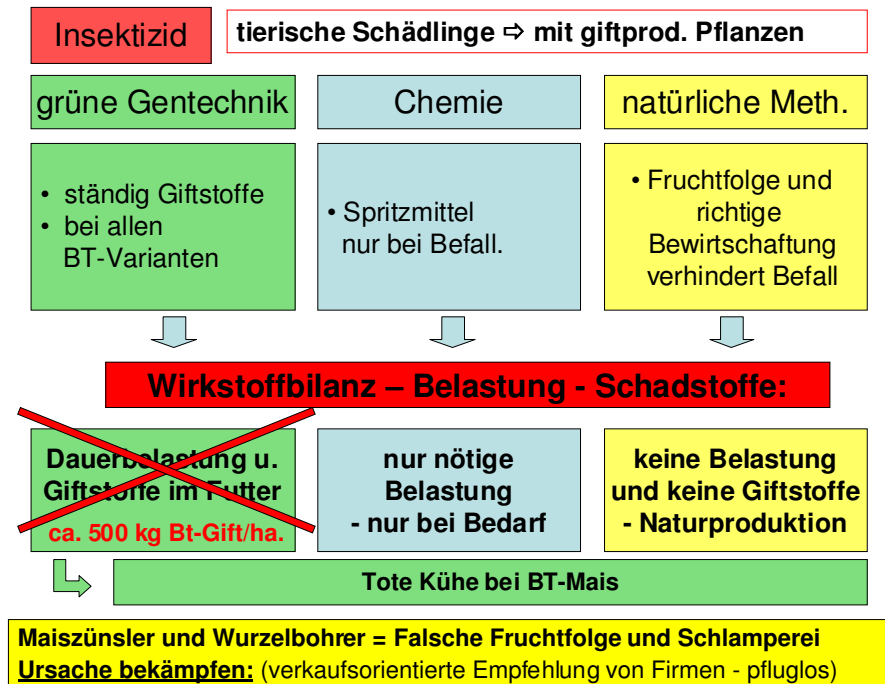
Diese Aussage ist eine reine Irreführung und in der Praxis nicht realisierbar. Die Menge der Pflanzenschutzwirkstoffe je ha ist bei Glyphosaten höher als bei vielen Kombimitteln. Man kann sich nicht einfach ein Vergleichsmittel herausuchen, das mit höherer Menge eingesetzt wird und dann groß propagieren: „Gentechnik braucht weniger Pflanzenschutzmittel“

Bei Glyphosat ist ein Aufwand von ca. 4 Liter Herbizid je ha = 1,86 Lit. Wirkstoff fakt, während im herkömmlichen Standardbereich verschiedene Kombinationen von 100 Gramm bis 10 Liter/ha. angeboten werden. Die Aussage, dass weniger Pestizide zur Anwendung kommen, ist somit völlig aus der Luft gegriffen.

Diese Aussage ist nicht praxisrelevant und taugt nur für Pressemeldungen.

Viele Anstaltsversuche der Industrie sind hier in der bäuerlichen Praxis nicht nachvollziehbar. Der Einsatz von „nur Glyphosat“ wäre eventuell bedingt möglich bei einer reinen Monokultur Mais. Einerseits gibt es Monokulturen nur in klimatisch guten Gebieten und zudem treten hier weniger Erstkeimer auf. Damit ist das Unkrautfenster verkürzt und der Einsatz von Glyphosat eventuell bedingt möglich. Diese Variante hat aber marktspezifisch keine Zukunft.

Das neue Prämiensystem der EU in Verbindung mit Markeinflüssen (weniger Mais und mehr Raps) hebt vielerorts die Monokultur auf. Um aber z.B. 20 % Raps anbauen zu können, sind 20 % Nicht-Mais (= z.B. Getreide) zusätzlich in der Fruchtfolge erforderlich, weil Raps auf Mais ackerbaulich nicht möglich ist. Damit verschiebt sich das Unkrautfenster in Richtung Breitband.



7. BT-Mais gegen Maiszünsler und Maiswurzelbohrer:

Eine weitere Variante der Gentechnik in Mitteleuropa ist der BT-Mais. Hier produziert die Maispflanze ständig Giftstoffe gegen den Maiszünsler oder Maiswurzelbohrer. Diese Schädlinge führen im Maisanbau zu starkem Ertragsausfall. Realistisch betrachtet treten sie allerdings meist nur unter dem Bekämpfungsschwellenwert auf. Das heißt, dass man bei chemischer Behandlung auf eine Spritzung **verzichten** würde.

Grundsätzlich sind diese Schädlinge nur bei Monokulturen ein Problem, was sich, siehe oben, von selbst löst. Als Bekämpfungsmöglichkeiten gibt es 3 Varianten.

- Die Gentechnik. Hier vernichtet man den Schädling mittel Giftproduktion in der Pflanze. Solange die Pflanze grün ist, wird Gift produziert. Die Wirkstoffmenge liegt je ha bei etwa 300 -700 kg. Bei Silomais ist das Gift beim Silieren noch in der Pflanze und wird den Tieren gefüttert.
- Die chemische Variante. Hier wird mittels chemischen Behandlungspräparaten der Schädling bekämpft. Dies aber nur, wenn wirklich Befall auftritt. Die Wirkstoffbilanz liegt hier bei etwa 5 kg je ha.
- Die natürliche Variante. Hier wird ein Befall auf natürlichem Weg verhindert. Maisstroh, das auf dem Feld bleibt, wird klein gemulcht und dann sauber tief untergepflügt. Das vernichtet den Schädling nachhaltig. Dazu eine richtige Fruchtfolge, weil beide Schädlinge nur bei Mais eine Überlebenschance haben.

Bei Silomais sollte auf BT-Mais grundsätzlich verzichtet werden, weil die Pflanzenreste nicht auf dem Feld bleiben und somit der Maiszünsler keine Chance hat, im nächsten Jahr wieder aktiv zu sein. Es sind auch keine Silomaisgebiete bekannt, die diese Insektenprobleme hätten. Zudem ist das BT-Gift bei der Fütterung ein extremes Verdauungsproblem. Bei Top-Futterkomponenten geht es gerade noch, während der Organismus der Tiere bei BT-Giften + anderer nicht einwandfreier Futterkomponenten, restlos zusammenbricht.

Bei Körnermais sind sehr gute Erfolge bei der Bekämpfung zu verzeichnen, wenn die Nacherntearbeiten (mulchen, pflügen, usw.) und die Fruchtfolge exakt durchgeführt werden. Pfluglose Bodenbearbeitung wird hier von den Firmen empfohlen. Dies muss aber als Irreführung bezeichnet werden, weil dadurch der Befall erst recht hochgeschaukelt wird. Damit wäre eine sichere Einführung der BT-Gentechnik gewährleistet. Erfahrene Praktiker bezeichnen Maiswurzelbohrer und Maiszünsler nicht als Schädling, sondern als Folge von Schlamperei und falscher Fruchtfolge.

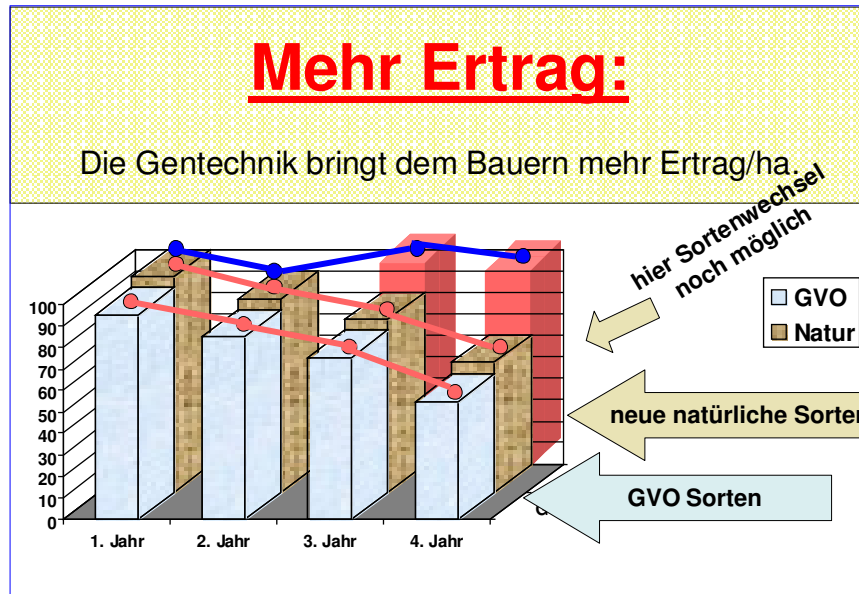
Die Aussage, dass ein Zünslerbefall chemisch nicht zu behandeln sei, ist nicht haltbar. Tritt er während des Maiswachstums erstmals auf, ist er immer unter der Bekämpfungsschwelle. Bei Silomais erledigt sich das Problem nach der Ernte von selbst. Bei Körnermais bleibt das Stroh samt Zünsler auf dem Feld. Hier kann dann das flach gehäckselte Stroh mit zugelassenen Insektiziden behandelt werden. Dies aber nur, wenn im nächsten Jahr wieder zwingend Mais auf dieses Feld muss. Ansonsten ist aus Kosten- und Wirkungsgesichtspunkten die natürliche Methode vorzuziehen.

Anzumerken ist hier, dass bei akutem Befall die Bekämpfung mittels Gentechnik auch nicht zum Ziel führt. Die Industrie empfiehlt selbst, nur höchstens alle 3 Jahre auf dem gleichen Feld BT-Sorten zu verwenden, weil sich sonst eine Wirkstoffresistenz bildet.

Das würde bei Monokulturen heißen, ein Jahr Schutz und zwei Jahre Befallsausweitung!

Realistischer wäre hier mindestens 3 Jahre auf Mais zu verzichten und das Problem ist beseitigt. Im Klartext würde ein BT-Mais nur in Verbindung mit Fruchtfolgesystemen funktionieren. Diese regeln das Problem aber bereits selber. Man sollte bei Werbeaussagen bei der Realität bleiben!

Fluch oder Segen?



8. Die Gentechnik bringt dem Landwirt mehr Ertrag:

Versuche zeigen, dass neu eingesetzte Gentechniksorten dem Landwirt mehr Ertrag je ha. bringen. Das ist richtig, heißt aber nicht, dass damit auch nachhaltig der Betriebsertrag steigt. Es ist zu unterscheiden zwischen Flächen- und Betriebsertrag. Da es sich immer, wenn ein Betrieb erstmals GVO-Sorten anbaut, um eine für die Betriebsgrundstücke neue Sortenzüchtung (andere Genetik) handelt, ist der Ertrag anfangs höher. Dabei ist aber kein Unterschied festzustellen, wenn eine neue natürliche Sorte angebaut wird. Da bei jeweils neuen Genetiken auf dem Feld keine Abbaukrankheiten oder Gewöhnungseffekte vorhanden sind, ist der Ertrag immer höher, außer eine Sorte passt nicht zum Boden oder zum Klima. Ein mengenmäßiger Mehrertrag sollte also realistisch gesehen werden.

Die Planungen der Industrie im Bereich Gentechnik laufen nur auf ganz wenige Sorten hinaus. Damit ist die Auswahlvielfalt nicht mehr gegeben. Während derzeit bei Mais etwa 350 – 450 Sorten zugelassen sind, werden es bei GVO weltweit nur einige Hände voll sein. Die gleiche Sortenvielfalt wäre ein zu großer Zuchtaufwand bei der Gentechnik. Endziel der Gentechniksorten (laut Industrieaussage) ist nicht der relevante Bereich des Landwirts, sondern die Tatsache, dass jedes Jahr für alle landwirtschaftlichen Flächen weltweit neues Saatgut gekauft werden muss. (weitere Erklärungen hierzu später). Wenn man sieht, wie sich die Sorten bei den zahllosen Versuchsfeldern unterschiedlich entwickeln, ist es in der Praxis nicht realisierbar, Einheitssorten landesweit einzuführen. Klima, Boden und Umwelt sind schon in Mitteleuropa zu verschieden. Nur die zielgerechte Belieferung des Marktes und damit nötige Großauswahl unter den Sorten bringt allen Landwirten ein sicheres Einkommen.

Die zweite Säule des Ertrages ist der Produktpreis. Aus Einheitssorten entstehen immer Einheitsprodukte. Aus Massensorten entstehen somit Massenprodukte gleicher Konsistenz. Langfristig wird sich der Ertrag bestimmter Früchte somit nur noch in intensiven Gebieten rechnen. Jegliche Verhandlungen bezüglich des Ernteprodukts sind somit ausgeschlossen. Dieser Ausschluss bringt aus Sicht des Marktes zwangsläufig eine Reduzierung des Erzeugerpreises. Die Folge wird ein „Mehr zahlen wir nicht“-Erzeugerpreis sein. Marktssysteme regeln sich immer selbst. Zudem kann aufgrund von Lizenzen der Abnehmer beim Verkauf vom Saatgutlieferanten vorbestimmt werden.

Was heißt „mehr Ertrag“?

- höherer ha-Ertrag? ⇒ **zu welchem Preis ???**
- Beispiel: Raps wird für die Industrie produziert
⇒ höchster Ertrag ⇒ niedrigster Preis ⇒ Biodiesel
- Beispiel: Milch ⇒ 108 % ⇒ 8 % vernichten 100 %

⇒ **Wer hat den Vorteil ? ⇒ die Industrie oder die Bauern?**

(Spirale: mehr Ertrag = mehr Einsatz = mehr Kosten = weniger Gewinn ⇒ mehr Ertrag)
- Industrie verdient doppelt !!!

Wir brauchen gesunde Erzeugnisse zu akzeptablen Preisen
... und nicht „Ablieferungsprodukte“ zu Diktierpreisen!!!

**Nicht der ha-Ertrag, sondern der Gesamt-Betriebsertrag
bei freier Absatzmöglichkeit !!!**

9. Was heißt „mehr Ertrag“ – Ein Fluch oder Segen?

Hauptfaktor des Landwirts ist nicht der Ertrag je ha, sondern der Gesamtbetriebsertrag. Hierbei fließen der Mengenertrag, Produkteigenschaften und –qualität, Vermarktungsweg, Saatgutkosten, Erzeugungskosten und Produktpreis mit ein.

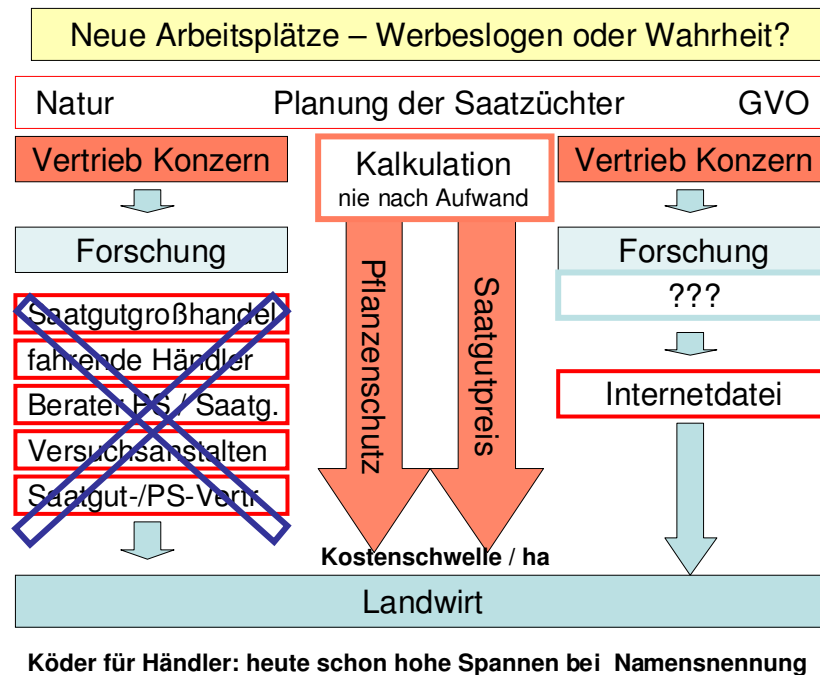
Beispiele wie Milch und Raps zeigen, dass höhere Erntemengen keine Ertragssteigerung bringen. Unabhängig von der Aufwand-Ertrag-Spirale (mehr Dünger = mehr Aufwand = mehr Ertrag = weniger Gewinn = noch mehr Dünger = ... = noch mehr Massenprodukte am Markt = fallende Preise = ???) produzieren wir bei Milch etwa 108 % des Bedarfs. 99 % würde einen höheren Betriebsertrag bringen.

Bei Raps wird fast nur für die Industrie produziert. Der Ertrag steigt kontinuierlich und der Preis fällt im gleichen Rahmen obwohl fast der gesamte Raps zu Biodiesel verarbeitet wird, was noch nie so hochpreislich war, wie heute.

Was ist „mehr Ertrag“ - ein Fluch oder ein Segen?

**Die Landwirtschaft braucht gesunde Produkte zu akzeptablen Preisen und nicht
Ablieferungsprodukte zu Diktierpreisen.**

Dabei muss der Landwirt selbst entscheiden können, welche Sorte er anbaut und an wen er seine Produkte abgeliefert, bzw. verkauft. Regionale Märkte würden sonst komplett zusammenbrechen und das Transportaufkommen enorm zunehmen.



10. Die Gentechnik bringt mehr Arbeitsplätze:

Wenn diese Aussage zutreffen würde, müssten die Länder mit Gentechnik eine Vollbeschäftigung haben. Das Gegenteil ist aber der Fall. Die Aussage muss genau hinterfragt werden, weil sie heute zum Werbeslogan Nummer eins gehört. Würden immer, wenn neue Arbeitsplätze versprochen werden, auch solche geschaffen, hätten wir heute Vollbeschäftigung.

Diese Aussage taugt unkommentiert höchstens für Pressemeldungen.

Um hier Klarheit zu erreichen, muss man die Zukunftsplanungen der Saatzüchter kennen. Vergleichen wir die Linie „Naturaaten wie bisher“ und „GVO-Saatgut“. Die Züchtung erfolgt auf beiden Varianten gleich, ausgehend von den Saatgutkonzernen. Die Forschung wird sich in unserem Land auch kaum unterscheiden. Nach Auskunft der Züchter wird die Forschung und Züchtung bei GVO intensiver betrieben. Da aber z.B. bei Mais nur ein ganz kleiner Teil der Saatzucht in Europa betrieben wird, liegt es nahe, dass die Steigerung unmittelbar in den Zuchtländern erfolgt. Mais kann z.B. nur in warmen Zonen lagerfähig geerntet werden. In unseren Gebieten muss das Erntegut getrocknet werden. Dabei wird der Keimling vernichtet und das Saatkorn keimt somit nicht mehr. Einige Regionen in Südfrankreich, Südösterreich, Ungarn und am oberen Rhein eignen sich höchstens für frühreife Sorten mit FAO bis max. 220. Alle ertragreichen Spätsorten werden vornehmlich in Südafrika und Südamerika erzeugt.

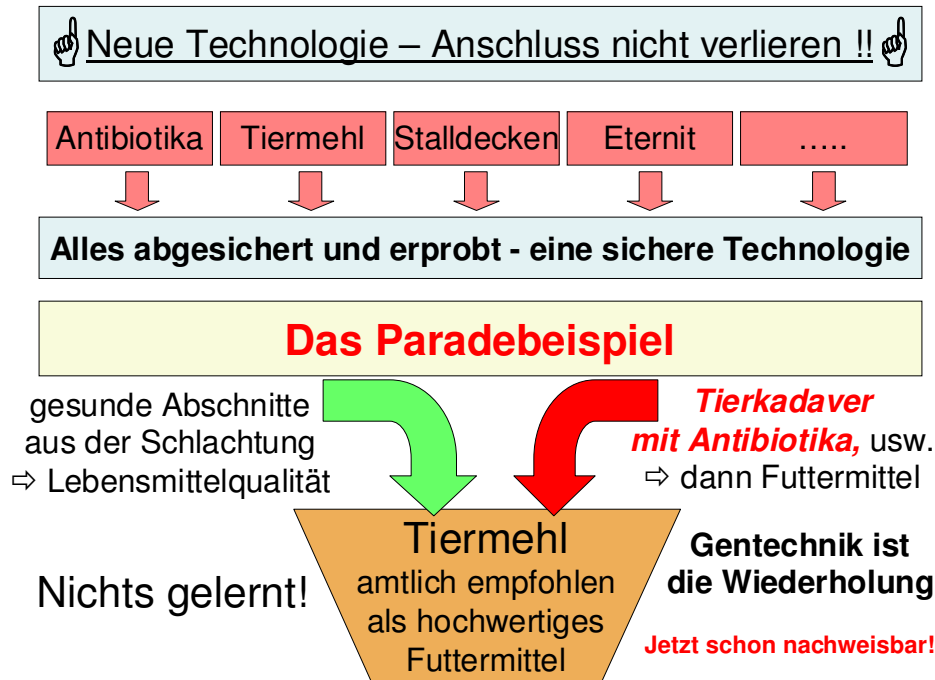
Man müsste fast glauben, die Saatzüchter haben bisher alles dem Zufall überlassen, wenn behauptet wird, die Forschung wird bei der Gentechnik erhöht. Wenn bisher allein bei Mais etwa 400 verschiedene Sorten auf dem Markt sind und bei Gentechnik dann künftig nur höchstens 15 – 20, ist die Frage erlaubt. Da müsste je Sorte ein etwa 20 – 30 facher Zuchtaufwand betrieben werden, um die Relation gleichzustellen. Also bitte auch in der Werbung bei der Wahrheit bleiben. Politiker kann man damit beeinflussen, nicht hingegen Praktiker.

Bei den Natursaatens wird der Vertrieb über ein weit verzweigtes Netz angepriesen und vertrieben. Dadurch sind die Saatgutpreise auch so hoch. Jeder Landwirt hat die Möglichkeit, genau die Sorte seiner Wahl herauszufinden. Werbeinformationen, amtliche Empfehlungen, Saatguthändler, Lagerhäuser, amtliche Berater, Mitarbeiter im Versuchswesen, usw. arbeiten daran, dem Landwirt das für ihn beste Saatgut herzubringen. Dies funktioniert auf dem Markt, mit einigen wenigen Ausnahmen, sehr gut. Jeder will den Landwirt richtig bedienen. Denn nur eine zufrieden stellende Ernte sichert das Handelsgeschäft des Folgejahres. Alle diese Personen werden bei Einführung der Gentechnik überflüssig. Einerseits ist die Auswahl durch nur noch wenige Sorten nicht mehr gegeben, andererseits ist damit aufwendigen Sortenversuchen die Grundlage entzogen.

Nicht zu vergessen sind auch die landwirtschaftlichen Fachzeitschriften. Auch wenn sie heute firmenbezogen positiv über die Gentechnik berichten, weil der Saatzüchter mit seitengroßen Anzeigen winkt. In Zukunft sind Werbeanzeigen nicht mehr notwendig, weil es nichts mehr zu bewerben gibt. Ein kurzsichtiges Denken sollte auch hier durch nüchternes, langfristiges Denken ersetzt werden. Diese Aussagen haben mit einseitiger Stellungnahme nichts zu tun. Es sind klare Fakten des Marktes.

Gebraucht werden all diese Personen nicht mehr, weil bei der Gentechnik geplant ist, Internetdateien über die Landwirte aufzubauen. Einige Züchter praktizieren dies heute schon, um bei Zulassung sofort agieren zu können. Heute werden bereits Saatguthändler von den Züchtern geködert. Wenn sie die Namen der abnehmenden Landwirte bekannt geben, erhalten sie dafür hohe, gesicherte Handelsspannen. Darauf fallen viele Händler herein, weil die üblichen Handelsspannen sehr gering sind. Dass aber der Landwirt als Unternehmer auch hereinfällt, stimmt mich sehr nachdenklich. Vielfach wird das Saatgut nicht nach Preis, sondern nach der Höhe des Preisnachlasses gekauft. Rechnet man die Erntemenge und Qualität im Vergleich zu den Saatgutkosten, ist jegliches Preisspiel Irreführung. Durch dieses Internet-Dateisystem verschwinden viele Zehntausend Arbeitsplätze im Saatgut-, Beratungs- und Handelswesen.

„Überintelligente“ Landwirte behaupten, dass durch den jährlich wiederkehrenden Pflichtkauf von Saatgut dessen Bedarf steigt. Damit würden sich dann die Saatgutpreise reduzieren. Das ist absolute Unkenntnis vom Markt. Saatgut- und Pflanzenschutzpreise werden vom Großteil der Produzenten nicht nach Aufwand kalkuliert, sondern nach Kostenschwelle je ha. Das heißt im Klartext, die Produkte werden so kalkuliert, wie es die landwirtschaftliche Produktion verträgt. Auch wenn etwas z.B. nur 10 Euro je ha. kosten würde und der Schwellen-Verträglichkeitswert dieser Frucht bei 50 – 70 Euro liegt, wird es auch in diesem Rahmen angeboten. Grundsätzlich sollte man aber dieses Kalkulationssystem nicht ganz anprangern. Schließlich kostet die Entwicklung und Züchtung der Produkte viel Geld. Etwaige positive Spielräume können mit weniger lukrativen Produkten wieder kompensiert werden. Leider verschwinden diese weniger gewinnbringenden Teile immer schnell vom Markt. Sicher ist jedoch, dass bei einem Saatgut- und Pflanzenschutz-Pflichtkauf kein Preisnachlass zu erwarten ist. Die Firmen sind sogar gesetzlich verpflichtet, immer für sich das Meiste herauszuholen. Hierzu später mehr.



11. Die Gentechnik ist eine neue Technologie – wir dürfen den Anschluss nicht verlieren:

Die Technologie ist keineswegs neu, sondern seit vielen Jahren bekannt. Viele Länder haben bereits flächendeckend die Gentechnik eingeführt. Somit kann man sehr einfach erkennen, welcher Anschluss uns zu verlieren droht. Leider ist weltweit kein Land zu erkennen, das öffentlich zu erkennen gibt, welche Steigerung des Wohlstands damit verbunden ist. Etwas nachdenklich macht mich die Aussage eines Industriemanagers: „Mit dem Versuchsanbau wollen wir dem Bürger die Thematik Gentechnik allmählich angewöhnen. Was sollen wir sonst ausprobieren. Abstandsregelungen, Auskreuzung usw. sind alles bekannte Werte. 5 m/sec. Windgeschwindigkeit sind in Argentinien das Gleiche, wie in Europa. Eine flächendeckende Gentechnik weltweit würde den Welthandel einfacher machen. Damit hätten Weltkonzerne mehr Möglichkeiten, den viel zu großen Regionalmärkten entgegen zu wirken“. Es ist also notwendig, diese Thematik näher zu hinterfragen.

Die gepriesene neue Technologie ist für die Landwirtschaft nichts Neues. Vielfach wurde diese Aussage schon zitiert. Wie etwa bei Antibiotika, Tiermehl, falsch gebundene Stalldecken, Eternit und vieles mehr. Auch hier war das Ausland weit voraus und uns drohte wir würden den Anschluss verlieren. **Hätten wir ihn verloren, wären uns viele Probleme erspart geblieben.** Bei allen aufgeführten Punkten ist der „Schwarze Peter“ an der Landwirtschaft hängen geblieben. Politik und Wirtschaft fordern immer vehement, die Landwirtschaft solle doch auch endlich die Massenproduktion aufgeben und nach den Wünschen der Abnehmer produzieren. Dieser Wunsch heißt, dass mehr als 80 % der Verbraucher wollen, dass wir den Anschluss zu diesen Produktionsländern verlieren und den heutigen Standard aufrechterhalten. Wir haben die schärfsten Produktionsbedingungen weltweit. Das Paradebeispiel von falsch empfohlenem „Anschluss verlieren“ war Tiermehl. Obwohl es niemand will, werden teilweise heute schon wieder Stimmen aus der Industrie und deren „Helfern“ nach einer Rückkehr laut. Das Argument „es muss heute teuer als Brennstoff verwertet werden, obwohl es hochwertiges Futter wäre“ ist nicht haltbar. Diesmal regeln wir Bauern den Anschluss selbst. „Hochwertiger Mahlweizen als Brennstoff und Tiermehl als Futtermittel“ stammt bestimmt nicht von einem Denkprozess eines Landwirts, sondern von industriellen Handelsmanagern. (Bitte keine Ethikdiskussion, sondern nur gesundes Denken anspornen).

▪ Versicherungsbestimmungen:

(Haftpflichtversicherung Landwirtschaft)

- ⇒ eine wissentliche Beeinträchtigung (z.B. der Nachbarn)
- ⇒ VORSATZ, weil Sorten als GVO bezeichnet sind

= Versicherungssprache:

- ⇒ „g r o b f a h r l ä s s i g“
- ⇒ kein Versicherungsschutz !!!
- ⇒ Haftung mit Privatvermögen !!!

Warum steigt keine Versicherung ein ???

- Atom
- Mobilfunk
- Gentechnik

12. Landwirtschaftliche Haftpflichtversicherung:

Jeder Landwirt, der GVO anbaut, muss sich im Klaren sein, dass es weltweit keine einzige Versicherung gibt, die etwaige Schäden abdeckt. Mobilfunk, Atom und Gentechnik sind nicht versicherbar. Schäden durch GVO sind sogar in allen Verträgen namentlich ausgeschlossen. Der Landwirt haftet mit dem Privatvermögen.

In den Versicherungsbestimmungen steht, wenn der Landwirt durch wissentliche Beeinträchtigung (z.B. des Nachbarn) einen Schaden hervorruft, besteht kein Schutz. Wissentlich ist es, weil die Sorten als GVO bezeichnet sind. Wissentlich bezeichnet die Versicherungswirtschaft als „Vorsatz“ oder „grob fahrlässig“. Bei diesen Bezeichnungen ist jeglicher Versicherungsschutz ausgeschlossen.

Wer meint, Versicherungen könnten vielleicht den Schaden doch übernehmen, hat noch nie etwas mit Versicherungsschäden zu tun gehabt. Solche Fälle kann man auch nicht, wie leider oft, als „das biegen wir schon hin“ bearbeiten, weil bei Gentechnikschäden immer mehrere betroffene Stellen beteiligt sind (Saatzüchter, Landwirt, Lagerhaus, usw.).

Hierbei ist es keineswegs so, dass nur selten Schäden auftreten können. Versuche bestätigen, dass Pollen sehr weit fliegen. Hat ein Nachbar z.B. eine Saatgutbescheinigung vorliegen, dass er nur gentechnikfreies Saatgut verwendet hat, und dann das Ernteprodukt verkauft, kann ein Problem entstehen. Dieses Problem wird später im Bericht noch ausführlich behandelt. Durch die neuen Marktbedingungen ab 2006 kann dies die Existenz der GVO-Landwirte kosten.

Versuche – grüne Gentechnik

- ❖ Mehr Vitamin A in Kartoffel ⇒ nach 4 Wochen Ergebnis > alles ok.
- ❖ Mehr Vitamin A bei Reis ⇒ Wert Vitamin A = 6 kg Reis/Person/Tag
⇒ Aufschluss Vitamin A = Fett nötig

- ❖ Pflanzenschutz Mais nach Mais (Monokultur) ⇒ weniger Frühkeimer
= **Behandlung mit Roundup eventuell möglich**
⇒ Vergleich Mais nach Getreide ⇒ mehr Frühkeimer
= **lange Unkrautkeimung: Roundup + Nachspritzung**

Umfrage: 41 Verbraucher in 4 Supermärkten > %-Auswertung



Das sind keine Versuche, sondern Irreführungen



98 % der Versuche: Gentechnik-Industrie beauftragt und bezahlt !!!
(LW-Minister von Kanada: „Wenn wir noch einmal entscheiden ...“)

13. Versuche sollen bestätigen, dass die Gentechnik gefahrlos ist:

Ohne große Beschreibung über diese Thematik soll bedacht werden, wer die Versuche bezahlt. Laut Auskunft von Instituten treffen dabei 98 % auf die Industrie und 2 % auf den Staat. Dementsprechend sind auch die Ergebnisse realistisch zu betrachten. Seit ich selbst Fütterungsversuche in Auftrag gab und dabei mit haarsträubenden Praktiken konfrontiert wurde, glaube ich nichts mehr, was ich nicht selbst probiert habe. Sicher gibt es sehr viele wirklich neutrale Untersuchungsanstalten und -betriebe, die exakt arbeiten. Zweifel sind aber sehr wohl angebracht und berechtigt.

Wäre der Prozentsatz über die Versuchsanzahl ausgeglichener, würde man eine gewisse Realität sehen. Hier ist das Argument der Labore „wir sind auf die Versuchsaufträge der Industrie angewiesen“, gut nachvollziehbar. Anderweitig würde mit nur 2 % das Versuchswesen zusammenbrechen.

Versuchsergebnisse sollten auch richtig interpretiert werden. So wurde z.B. eine Umfrage in 4 Supermärkten mit insgesamt 41 Befragten durchgeführt und das Ergebnis dann prozentual bewertet. Dieses Prozentergebnis wird dann in Fachzeitschriften veröffentlicht. Das Ergebnis ist unvorstellbar aussagekräftig!?! Wir haben etwa 80 Mill. Verbraucher in Deutschland. 41 davon wurden befragt!?! Oder wenn eine genveränderte Kartoffelsorte 4 Wochen an Verbraucher getestet wurde und das Ergebnis war „keine Beeinträchtigung“. Was sollen 4 Wochen? Wenn überhaupt eine Veränderung eintreten kann, müssen es 4 Monate oder besser 4 Jahre sein. Man wollte schließlich zugelassene Lebensmittel und keine Giftstoffe testen. Oder wenn für die Entwicklungsländer ein Reis mit mehr Vitamin A gezüchtet wurde. Das wäre gut, man muss aber bedenken, dass davon eine Person je Tag 6 kg essen muss, um den Vitaminbedarf zu decken. Zudem ist zum Aufschluss von Vitamin A Fett notwendig, was diese Menschen wieder nicht haben!?!

Ebenso ist es bei Pflanzenschutz-Anwendungsversuchen sehr von Bedeutung, welche Vorfrucht auf dem Feld war. Anders verzerrt sich der Versuch ins Sinnlose. Versuche wären dringend notwendig. Aber solche Ergebnisse sind mehr Irreführung (oder gewollte ...?)

Versuche – grüne Gentechnik

- Versuchsergebnis: Rapspollen ⇒ 26 km (sortenecht /100km)
- Saharasaand in Bayern ⇒ ???
- Kastrationsversuch in Österreich 2005:
Maisfeld 200 m Entfernung alle Pflanzen befruchtet !!!

⇒ **Staatlicher Versuch** ⇒ 10 m ???

Amtseid ⇒

"Ich schwöre, dass ich Schaden vom Volk abwende ..."

Australische Wissenschaftler brechen Versuch ab:
⇒ Mäuse bekommen Lungenkrankheit – auch beim Menschen ...

Uni Piacenza, Italien ⇒ Nachweis bei Schweinen:
Gen von MON-810 in Organe (Blut, Leber, Milz, Nieren) übertragen

10 m
(bester Versuch)

Koexistenz

Jetzt GVO Sorten frei zu verkaufen ⇒ keine Haftung ⇒ Täterschutz

Bei Freiflächenversuchen wurden viele Versuche durchgeführt, um den Pollenflug zu erkunden. Dabei hat man sortenechte Rapspollen in 26 km Entfernung gefunden. Deshalb fordern kanadische Rapszüchter 100 km Abstand zu GVO bei der Produktion von natürlichem Saatgut.

Bei einem „Kastrationsversuch“ in Österreich im Jahr 2005 wurden 2 Maisfelder im Abstand von 200 Meter getestet. Bei einem Feld wurden alle Maisfahnen vor der Befruchtungsreife abgeschnitten. Bei der Ernte waren alle Kolben beider Felder bis auf das letzte Korn befüllt. Der Pollenflug reichte aus. Wenn dann von staatlicher Seite ein Versuch kommentiert wird, der nur einen Abstand von 10 Meter fordert, ist es verständlich, dass dies die Wirtschaft nicht ernst nimmt. Beim Pollenflug werden Pflanzen verändert. Es ist hier nicht so, dass man dabei einfach den für sich günstigsten Versuch herausuchen kann. Vielmehr muss man immer den Negativsten als Grundlage zur Sicherheit heran ziehen. Es ist zudem völlig marktfremd, wenn per Versuch belegt wird, dass bei 10 Meter Abstand von GVO zu Natursorten garantiert ist, dass ein Erntegut entsteht, das unter 0,9 % GVO-Schwellenwert liegt. Solche Produkte würde kein Futtermittelproduzent kaufen, weil das Risiko der Schwankung zu groß ist. Hier müsste ein Wert von max. 0,3 % erreicht werden, was den Abstandswert laut Praxisversuchen um ein Vielfaches erhöht.

Der Markt regelt selbst, was er braucht. Dann lassen sich viele Ernteprodukte eines Landwirts nicht mehr verkaufen. Auch nicht, wenn es gesetzlich vielleicht zulässig ist. Wenn der Gesetzgeber das Gentechnikgesetz dahingehend ändert, dass natürliches Saatgut bis zu 0,1 % GVO enthalten darf (=Schwellenwertsaatgut) und die deutsche Saatgutindustrie glaubt, ein solches Saatgut liefern zu können, ist es ihr gutes Recht. Nur nutzt ihnen dieses Recht nichts. Die Saatgutwirtschaft wird künftig das zu liefern haben, was der Landwirt verlangt. Viele Züchter liefern gerne Saatgut, das gentechnikfrei ist. Gentechnikfrei heißt, dass von 3000 untersuchten Körnern keine Spuren von GVO-DNA festzustellen sind. Österreichische Anbieter freuen sich auf das neue Geschäft. Solche Gesetze wird künftig der Markt in die Rubrik „sinnlos – geschäftlich nicht anwendbar“ einordnen.

<p style="text-align: center;">Sollen wir Bauern es ausprobieren?</p> <p>Politiker und Organisationen sagen:</p> <p style="text-align: center;">„Jeder Bauer soll selbst entscheiden, ob er Gentechnik anbaut oder weiterhin natürlich produziert“</p> <p>Entscheidender Denkfehler:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Der „Genbauer“ verseucht auch die Felder seines Nachbarn durch artfremde Genpollen! • Der „natürlich produzierende Bauer“ verursacht keinerlei Schädigung seiner Nachbarfelder! 	<p style="text-align: center;">Verfassung BRD: Die eigene Freiheit endet immer dort, wo die Freiheit des Anderen beeinträchtigt wird</p>
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

14. Sollen die Bauern es ausprobieren oder nicht?

Organisationen und Verbände fordern, der Bauer soll selbst entscheiden, ob er Gentechnik anbaut oder nicht. Das klingt nach Freiheit und wäre so auch richtig. Nur hat in diesem Bereich die Sache einen entscheidenden Denkfehler.

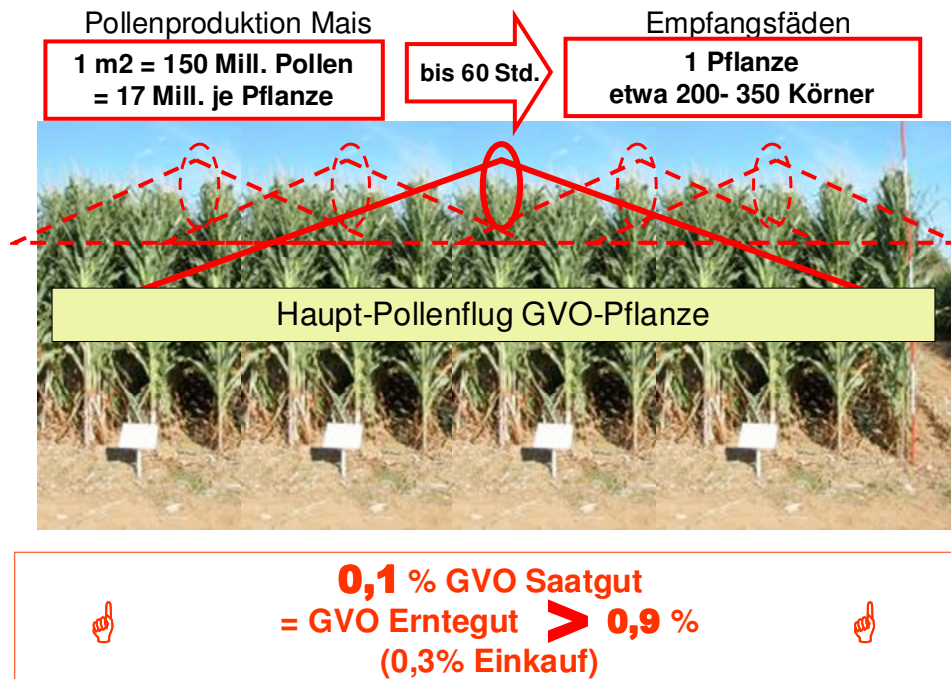
- Der „Genbauer“ verändert durch die Genpollen auch die Pflanzen seiner Nachbarn.
- Der natürlich produzierende Bauer verursacht keinerlei Schädigung seiner Nachbarfelder.

Bei GVO-Sorten wurden Gene zu natürlichen Sorten hinzugefügt oder verändert. Damit kann eine GVO-Polle durch seine Spalt-DNA eine natürliche Sorte verändern.

Eine natürliche Polle hat eine Parallel-DNA und entspricht dem natürlichen Pflanzenkonstrukt und kann deshalb eine GVO-Pflanze nicht verändern.

In der Verfassung steht, dass die eigene Freiheit immer dort endet, wo die Freiheit des Anderen beeinträchtigt wird. Das Wahlrecht des Landwirts ist damit nicht verfassungsgerecht. Dies wurde von führenden Verfassungsrechtlern bestätigt.

Das Wahlrecht „GVO-Futtermittel oder nicht“ ist hier anders. Die Fütterung findet mit bereits fertigen Produkten in geschlossenen Bereichen statt. Die grüne Gentechnik hingegen findet auf offenem Gelände mit freien Umwelteinflüssen, Pollen- und Insektenflug statt. Zudem ändert sich das Konstrukt während des Wachstums durch Zellbildung und –teilung.



15. Hauptpollenflug einer Maispflanze:

Neben reinen GVO-Sorten ist ein weiteres Problem hierbei die Zulassung von Schwellenwerten für GVO im Saatgut. Das heißt, dass ein Saatgut z.B. 0,1 % GVO enthalten darf, um immer noch als natürliches Saatgut bezeichnet zu werden.

Hierbei steht beim Wachsen eine enorme Aufschaukelung bevor.

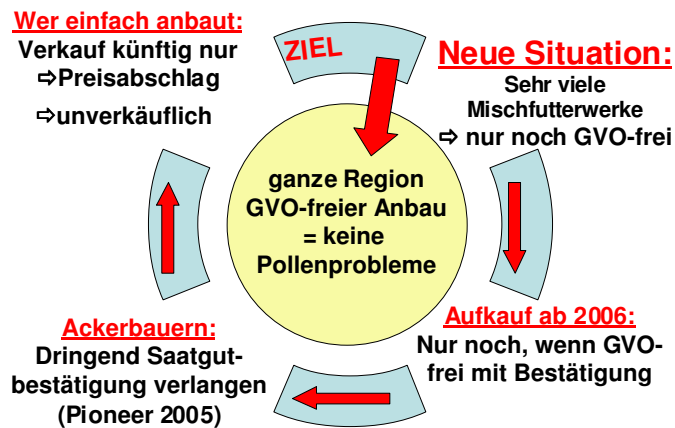
Die Pollenproduktion einer Maispflanze liegt bei etwa 17 Mill. (150 Mill. je m²). Bei einer Lebensdauer von bis zu 60 Stunden und im Gegenzug nur etwa 200 – 350 Empfangsfäden je Kolben, ist gesichert, dass aus einem Saatgut mit nur 0,1 % GVO ein Ernteprodukt von mindestens 0,9 % GVO entsteht.

Ein Schwellensaatgut ist dadurch sehr gefährlich, weil GVO-Saat und Natursaat nicht ackerbaulich getrennt, sondern vermisch auf dem Feld wachsen. Damit überschneiden sich die Pollenflugbereiche. Ein Erntegut von über 0,3 % wäre künftig aber nicht mehr zu verkaufen, weil, wie oben erklärt, das Risiko zu groß ist, daraus ein „nicht deklarierungspflichtiges Futtermittel“ herzustellen. Es wäre ohnehin nicht zulässig, wenn man den Wert von 0,3 % kennt, weil bei genauer Kenntnis nicht mehr von zufälligen Verunreinigungen ausgegangen werden darf.

Vorsicht - ab Ernte 2006

Freigabe von GVO-Mais !!!

Verkauf von GVO-Saatgut ohne Kenntnis



16. Zulassung von GVO-Sorten zum freien Verkauf:

Die Zulassung von GVO-Sorten zum freien Verkauf wird den Markt gewaltig verändern. Nicht jedoch, wie geglaubt, daraufhin, dass jetzt auch diese Sorten ohne Einschränkung verkauft und angebaut werden können, sondern dahingehend, dass viele Bauern ihre Existenz verlieren werden. Diese Aussage klingt hart, entspricht aber dem Markt.

Nach dem EU-Recht müssen tierische landwirtschaftliche Erzeugnisse nicht deklariert werden, wenn sie mittels GVO-Futtermitteln erzeugt wurden. Diese Tatsache ist irreführend, weil die Begründung zur „Nichtkennzeichnung“ nicht den wissenschaftlichen Erkenntnissen entspricht. Der Landwirt kann jederzeit solche Futtermittel verwenden, soweit es die Abnehmer noch akzeptieren.

Bis einschließlich 2005 wäre es nicht einmal aufgefallen, wenn irgendwo eine GVO-Sorte zum Anbau gekommen wäre. Die Ernteprodukte wurden alle gleichwertig aufgekauft und zur Verarbeitung in die Werke transportiert. Die Mischfutterhersteller dokumentierten ihre Fertigprodukte sicherheitshalber mit der Bezeichnung „GVO enthalten“. Die Praxis funktionierte einwandfrei. Laut EU-Norm war die Sicherheitskennzeichnung zwar nicht rechtmäßig, niemand aber regte sich auf.

Nachdem jetzt ein Mischfutterwerk nach dem anderen die Produktion auf gentechnikfrei (=nicht deklarierungspflichtig) umgestellt hat, kann es nur noch solche Rohstoffe einkaufen. Eine Sicherheitskennzeichnung ist nicht mehr möglich, weil viele Bauern dann die Lieferungen der Fertigfuttermittel verweigern. Die Werke kennen den Futtermittelweltmarkt und wissen damit, dass gentechnikfreie Futtermittel preisgleich angeboten werden können. Im Extremfall verteuert sich das Produkt lediglich um Centbeträge, die unter der Diskussionsgrenze liegen. Zudem ist z.B. NON-GVO-Soja höher verwertbar als GVO-Soja. Diese Thematik wird später näher erläutert. Die Werke müssen das liefern, was der Markt verlangt.

Damit werden die Mischfutterwerke erstmals ab Ernte 2006 Bestätigungen verlangen, dass die gelieferten Produkte GVO-frei sind. Ansonsten bleibt das Untersuchungsrisiko beim Aufkäufer. Damit aber der Landwirt dies bestätigen kann, ist es zwingend notwendig, nur GVO-freie Saaten angebaut zu haben. Der Saatgutskandal von 2005 beweist, dass ohne dementsprechende Bestätigung keine Sicherheit gegeben ist. Zu dieser Saatgutbescheinigung (später weitere Einzelheiten) ist es anzuraten, dass sich der Landwirt eine Saatgutprobe und jeden Sackanhänger der Saatgutpartien aufhebt. Dann kann nach jetziger Rechtslage der Landwirt bestätigen, nur GVO-freies Saatgut verwendet zu haben. Im Regelfall werden die Aufkäufer damit zufrieden sein. Trotz allem besteht die Gefahr, wenn der Nachbar GVO-Saatgut verwendet.

Durch Pollenflug kann die eigene Ernte verunreinigt werden. Deshalb ist es notwendig, dass ganze Gebiete frei von Gentechnik bleiben. Einige Aufkäufer tragen sich schon mit dem Gedanken, nur noch Ware aufzukaufen, die in freien Gebieten gewachsen sind. Dies wird nur akzeptiert, wenn alle Grundstücksnutzer GVO-Freiheit bestätigt haben. Diese Thematik wäre leichter durchführbar, wenn auch weiterhin jede GVO-Saat öffentlich genannt werden müsste. Hierzu wären aber Praxiskenntnisse mancher Entscheidungsträger erforderlich. Nachdem die GVO-DNA leicht festzustellen ist, werden GVO-Felder auch so gut zu ermitteln sein. Das kann dann für die GVO-Landwirte interessant (besser gesagt problematisch) werden.

Derzeit steht in Planung, das Gentechnikgesetz dahingehend zu ändern, dass jeder Landwirt frei entscheiden kann, ob er GVO anbaut oder nicht. Der GVO-Anbauer wird sich aber im Klaren sein müssen, dass seine Ernteprodukte eventuell nicht mehr zu verkaufen sind oder dass hohe Preisabschläge berechnet werden. Damit kann das Produkt dann in ein Werk transportiert werden, dass noch GVO verarbeiten kann. Hierzu sollte sich der Landwirt bei der Saat vertraglich die Abnahme zusichern lassen. Eine solche Zusicherung ist zwar auch keine Garantie, weil nach EU-Recht bestehende Verträge bei bestimmten Vorkommnissen (z.B. wenn der Vertrag erfüllt werden muss, führt dies zum Konkurs) gelöscht werden können.

17. EU-Hygieneverordnung – Deklaration von Futtermitteln:

Nach der neuen EU-HV ist jeder Landwirt, der Futtermittel produziert, „Inverkehrbringer und Hersteller“. Die Futtermittelverordnung wurde an die Lebensmittelverordnung angegliedert. Werden Ernteprodukte für andere Zwecke produziert, müssen diese bei der Ernte so gekennzeichnet werden, dass eine Rückführung zu Futtermittel ausgeschlossen ist. Gesetzlich unterliegt ein Ernteprodukt immer den Bestimmungen, denen es im Istzustand maximal Verwendung finden könnte. D.h. normaler Weizen zählt als Lebensmittel zur Brotherstellung.

Nach dieser Norm ist jeder Landwirt verpflichtet, genau buchzuführen, wenn er GVO-Saatgut anbaut. Deshalb sind alle Lieferscheine und sonstigen Belege sorgfältig aufzubewahren. Einerseits zum Nachweis, dass das Produkt ein GVO-Produkt ist, oder andererseits, dass es kein GVO-Produkt ist. Wird diese buchführende Nachweispflicht nicht geführt, wird es als Verstoß gegen die Cross-Compliance-Vorschriften gewertet. Die Folge sind Bußgeldverfahren und Prämienabzug. Diese Regelung gilt also für alle Ackerbauern. Die amtliche Futtermittelüberwachung prüft ab 2006 auch beim Landwirt, ob alle futtermittelrechtlichen Vorschriften eingehalten werden. Damit auch die Buchführung über GVO oder Naturprodukt.

Liefert ein Landwirt das Erntegut an einen anderen Landwirt, muss der Inverkehrbringer dem Abnehmer die Dokumentation vorlegen. Beim Übergang der Ware tritt dann der Abnehmer in die Rolle des weiteren Inverkehrbringers. Lässt sich der Käufer die Dokumentation nicht vorlegen und bestätigen, geht das Risiko auf ihn über. Nachträgliche Beanstandungen sind rechtlich immer schwer durchführbar, weil der Verkäufer teils zu Recht ablehnt. Wer garantiert, dass das beanstandete Produkt das Selbe ist, das der Verkäufer geliefert hat. Deshalb ist es zwingend notwendig, bei jeder Lieferung eine doppelte Rückstellprobe mit Unterschrift anzulegen und von jedem aufzubewahren.

Warum wird das ein Problem?

**„Inverkehrbringer“ Futtermittel: (EUHV / FMV ⇒ LMV)
Erzeugung - eigene Verwertung - Verkauf**

Getreide Mais Raps

Jeder Erzeuger ist „Inverkehrbringer“

Empfehlung
(???):

**Keine Bestätigung unterschreiben, dass die
gelieferten Produkte gentechnikfrei sein!**

das ist nutzlos ⇒ sogar existenzgefährdend

EU-Norm sagt nicht:

❖ kennzeichnen mit „GVO“, ⇒ GVO-Anteil größer 0,9%

❖ kennzeichnen mit „nicht GVO“, ⇒ GVO-Anteil kleiner 0,9%

sondern:

❖ kennzeichnen, wenn ⇒ GVO-Anteil größer 0,9 %

das bedeutet: Keine Kennzeichnung ⇒ GVO-Anteil ist kleiner 0,9%

18. Kennzeichnung der landwirtschaftlichen Ernteprodukte:

Einige landwirtschaftliche Organisationen empfehlen dem Landwirt, keine GVO-Freiheit zu bestätigen, wenn er ein Produkt verkauft.

Diese Empfehlung ist sinnlos und existenzgefährdend.

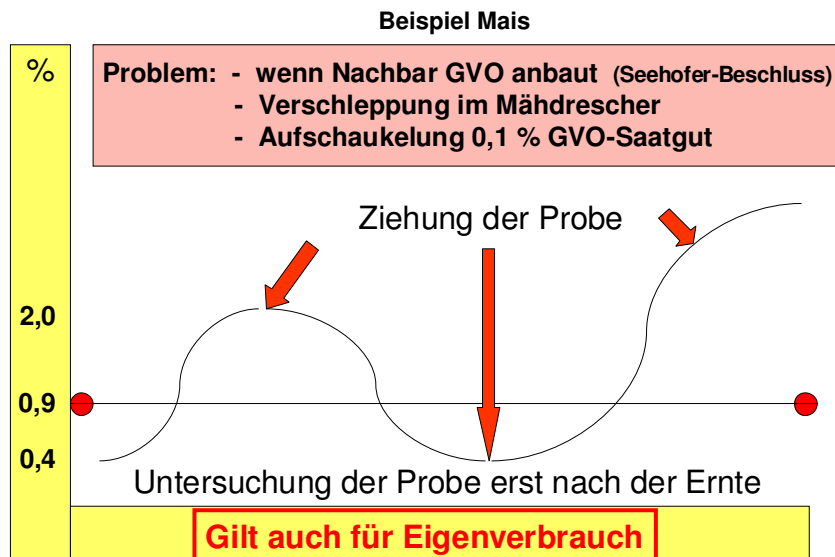
Die EU-Kennzeichnungsverordnung sagt nicht:

- Kennzeichnen mit „GVO“, wenn der Gehalt über 0,9 % liegt
- oder kennzeichnen mit „ohne GVO“, wenn der Wert unter 0,9 % liegt.
- Die Verordnung sagt nur: „Kennzeichnen, wenn der GVO-Anteil über 0,9 % liegt“.

Mehr sagt die Verordnung nicht. Das heißt im Klartext, kennzeichnet der Landwirt nicht, bestätigt er damit, dass die Ware unter 0,9 % GVO enthält.

Mit solchen Empfehlungen kann man nicht durch die Lande ziehen.

Verkauf von Ernteprodukten



D.h.: Anlieferer muss Siloinhalt entsorgen, wenn unverkäuflich !!!

19. Probenahme beim Verkauf von Ernteprodukten:

Ein Ackerbauer verkauft Erntegut an sein Lagerhaus. Dabei wird irgendwo auf dem Wagen eine Probe entnommen. Die Ware wird dann zusammen mit anderen Lieferungen in ein Sammelsilo gefördert. Alle entnommenen Proben werden immer erst nach der Ernte untersucht, weil dies arbeitstechnisch nicht anders möglich ist.

Ist nun das Ernteprodukt nicht ganz rein von GVO, eventuell durch Schwellensaatgut (z.B. 0,1% GVO) oder durch Polenflug des Nachbarn. Die GVO-Bestandteile sind in unterschiedlicher Menge, weil die Pollen durch den Wind unterschiedlich verstreut wurden. Stellt sich dann bei der Probe heraus, dass das Gut unter 0,9 % hat, kann man es als Glück bezeichnen. Stellt sich aber heraus, dass das Analyseergebnis über 0,9 % ist, hat der Inverkehrbringer falsch gekennzeichnet und haftet damit für das Erntegut. Ein Problem ist allerdings, dass seine angelieferte Ware aus dem Großsilo mit vielleicht 1000 to. nicht mehr herauszufinden ist. Hat sein Lagerhaus noch die Möglichkeit, diese Ware an ein Mischfutterwerk zu verkaufen, das weiterhin GVO herstellt, ist es weniger problematisch. Eventuelle Preisabzüge von einigen Euro je 100 kg für mehr Frachtkosten und die Ware ist verkauft. Hat aber das Lagerhaus auch Abnehmer, die GVO nicht mehr kaufen können, wird es ein Problem. Ein solcher Abnehmer reicht. GVO-Hersteller können auch Nicht-GVO verwenden. Nicht jedoch GVO-frei-Hersteller Ware mit GVO.

Nachdem der Landwirt als Inverkehrbringer falsch deklariert hat, ist dies in rechtlicher Hinsicht „Vorsatz“. Er haftet damit für die Verwertung dieser Silofüllung. Das gleiche Problem kann ein Landwirt haben, wenn die amtliche Futtermittelüberwachung bei der Hofkontrolle feststellt, dass das Erntegut mehr als 0,9 % GVO enthält, und der Abnehmer (z.B. Molkerei) nur noch ohne Gentechnik produzieren lässt. Die Folge kann sein, dass die Molkerei den Marktstatus „Ohne Gentechnik“ verliert. Das wird bestimmt noch teurer, als der Nachweis von Hemmstoffen in der Milch.

Saatgutbestätigung

Sämtliche Chargen, die zur Auslieferung kommen, sich nach eigenen Untersuchungen frei von gentechnisch veränderten Bestandteilen,,

oder : „Saatgut ist für den Anbau in Österreich zugelassen“ !!!

Falsch: „zufälliges Vorhandensein von genveränderten Organismen“ !!!

Bestätigung dringend verlangen ⇨ oder Händler wechseln !!!
- Bestätigung muss zur Saat vorliegen!!!

kann das ein Saatguthändler verantworten ???

20. Um hier Sicherheit zu haben - Saatgutbestätigungen dringend verlangen:

Die oben aufgeführten Szenarien sind zwar der jeweilige Extremfall. Dass aber jedes Saatgut eine Materie ist, die nicht so bleibt, sondern sich im Rahmen des normalen Wachstums verändert, sind solche Fälle jederzeit möglich. Sicherheit bietet hier vordergründig, dass nur Saatgut verwendet wird, dass ohne GVO ist. Gefordert sind hier die Saatzüchter. Alle Bauern kaufen gerne Saatgut. Die Züchter haben aber das zu liefern, was der Bauer will - nicht mehr und nicht weniger!!! Es ist keineswegs so, dass es solches Saatgut heute nicht mehr gibt. Österreich fordert nach wie vor ein gentechnikfreies Saatgut. Der Schwellenwert von „bei 3000 Samenkörnern darf kein GVO enthalten sein“, darf dabei nicht überschritten werden. Führende Züchter liefern massenhaft nach Österreich solches Saatgut und versuchen gleichzeitig in Deutschland GVO-haltiges abzusetzen. Jeder Bauer sollte nur Saatgut kaufen, das entweder bestätigt, das es „für den Anbau in Österreich zugelassen ist“, oder die Kennzeichnung „Saatgut ist gentechnikfrei“ hat. Eine Bestätigung, dass das Saatgut aus Österreich kommt oder für den Markt dort zugelassen ist, wäre eine Irreführung. Dies würde nur den Saatguthandel abdecken, nicht jedoch die Saat. Die Bestätigung muss auf den zugelassenen Anbau verweisen.

Im Jahr 2005 wurden Bestätigungen ausgegeben, die mitunter darauf hinweisen, dass „die Erzeugung auf offenem Feld stattfindet und damit zufällig GVO-Pollen vorhanden sein können“. Diese Bestätigungen sind wertlos und müssen abgelehnt werden. Würde z.B. das Saatgut 2 % GVO aufweisen, könnte sich der Züchter auf diese Zufälligkeit stützen und jegliche Entschädigung ablehnen. Das ist das Papier nicht wert, auf dem es steht. Bitte dringend darauf achten, dass die Bestätigungen richtig lauten und spätestens zur Saat vorliegen. Zudem muss sich die Bestätigung auch unmissverständlich auf das gelieferte Saatgut beziehen. Es ist schon vorgekommen, dass bestätigt wurde, das gelieferte Getreide ist GVO-frei. Die Bescheinigung wurde aber der Saatmaislieferung beigegeben.

GVO-Erklärung:

Die von uns gezüchteten und in der Saison 2005/2006 vertriebenen Sorten wurden unter Verwendung traditioneller Methoden ohne Anwendung gentechnischer Verfahren gezüchtet.

Das Saatgut aller unserer Sorten wurde auf konventionellem Weg erzeugt. Hierbei wurde mit größtmöglicher Sorgfalt Vorkehrungen getroffen, um höchste genetische Reinheit sicherzustellen und zufallsbedingte oder natürliche Bestandteile bzw. Beimengungen genetischen Materials anderer Sorten - insbesondere genetisch veränderter Sorten - zu vermeiden. Die Saatgutproduktion erfolgt fast ausschließlich in Frankreich nach den strengen Qualitätskriterien des Gütesiegels AGRI CONFIANCE.

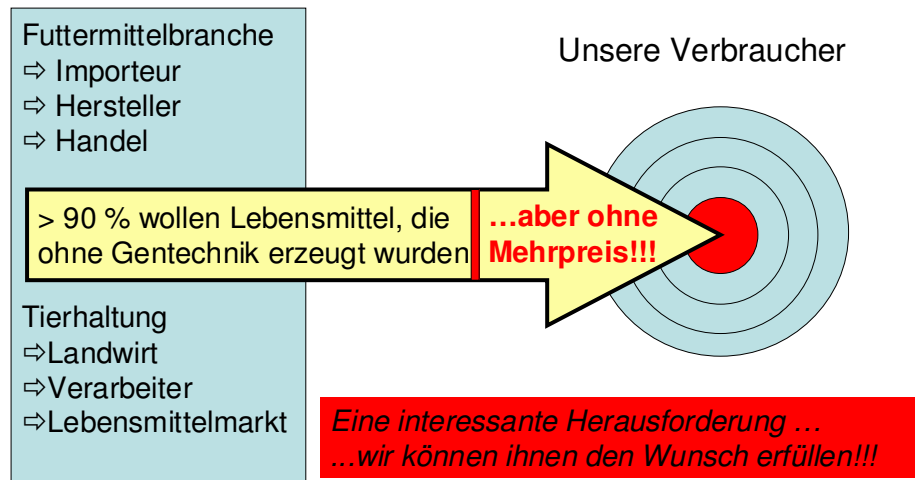
Damit erfüllt von uns produziertes und vertriebenes zertifiziertes Saatgut alle gültigen EU-Bestimmungen über den Verkehr mit Saatgut und alle für das Produkt Saatgut geltenden rechtlichen Bestimmungen.

Zur Ihrer weiteren Sicherheit untersuchen wir sämtliche Lot-Nr. unseres Saatgutes auf gentechnisch veränderte Beimengungen. **Sämtliche Chargen, die zur Auslieferung kommen, sind nach eigenen Untersuchungen frei von solchen Bestandteilen.**

21. So sollte eine Saatgutbestätigung aussehen:

Sollte ein Saatguthändler darauf verweisen, dass es solche Bestätigungen nicht gibt, schicken Sie ihn nach Hause. Er soll wiederkommen, wenn er sie vorlegen kann oder man kauft wo anders. Viele Züchter geben gerne die Bestätigungen her, die der Bauer will. Einerseits brauchen die Züchter diese sowieso für Österreich und andererseits wollen sie ja verkaufen. Meist ist der Händler nur zu faul, sich darum zu kümmern. Bei den drohenden Gefahren ab der Ernte 2006 muss man solche Vorgehensweisen von Händlern als „skrupellos“ bezeichnen. Diese sind Partner der Industrie und nicht der Bauern.

Tierernährung der Zukunft ⇨ gesund oder nur billig?



22. Neues Marktsystem entsteht – die Tierernährung der Zukunft:

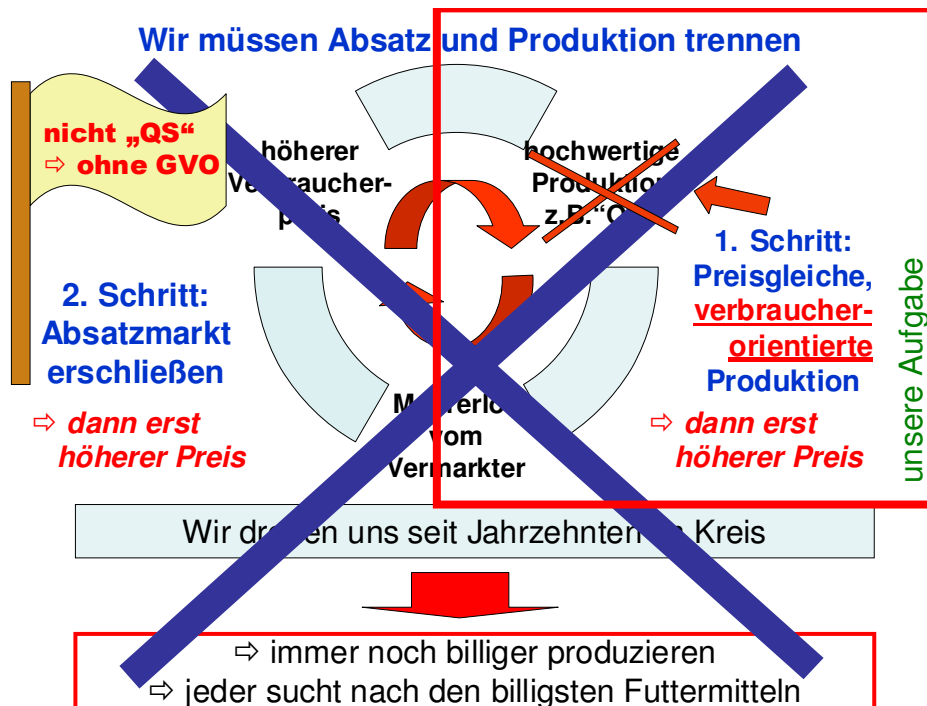
Ein altes Sprichwort sagt: „Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht“. Man kann die Landwirtschaft lange demütigen. Die Bauern lassen sich viel nehmen. Beim Freiheitsentzug ist die Zumutbarkeitsgrenze überschritten worden.

Dann kam auf einmal der Aufstand der Bauern und einiger Vermarkter. Sie wollten nicht länger Produkte erzeugen, die der Verbraucher eigentlich nicht will. Zudem musste man sich immer mit billigen Importprodukten messen lassen. Schärfste Produktionsbedingungen und angegliche Verkaufspreise mit ständig sinkendem Niveau.

Es war an der Zeit, den Markt zu ändern. Gefordert sind alle, vom Erzeuger bis hin zum Verbraucher. Mehr als 90 % der Verbraucher wollen Lebensmittel, die ohne Gentechnik erzeugt wurden.

Sie wollen es aber ohne Mehrpreis. Es soll immer nur billig sein.

Wir können aber durch neue Systeme diesen Wunsch erfüllen.



23. Wir brauchen ein neues Marktsystem:

Seit Jahren wird den Bauern vorgemacht, mit immer wieder neuen teuren Marktprogrammen bessere Lebensmittel zu erzeugen. Die Vermarkter sollen dann diese besseren Erzeugnisse mit höheren Preisen honorieren. Sie können dies dann wieder beim Verbraucher mit höheren Preisen hereinholen. Mit diesem Irrglauben drehen wir uns seit Jahren im Kreis. Die Erzeugung wird immer teurer. Jeder Landwirt sucht immer nach den billigsten Futtermitteln, weil er sonst nicht mehr existieren kann. Die Nebenkosten vom Erzeuger bis zum Verbraucher werden immer höher.

Der Markt rechnet immer vom Verbraucherpreis rückwärts. So bleibt bald für den Landwirt nichts mehr übrig. Dieses System können wir abhaken. Es hat die letzten 20 Jahre nicht funktioniert. Es fördert nur den Bürokratismus und bringt ein Qualitätssiegel nach dem anderen. Keines davon interessiert jedoch den Verbraucher.

Wir müssen künftig Absatz und Produktion trennen.

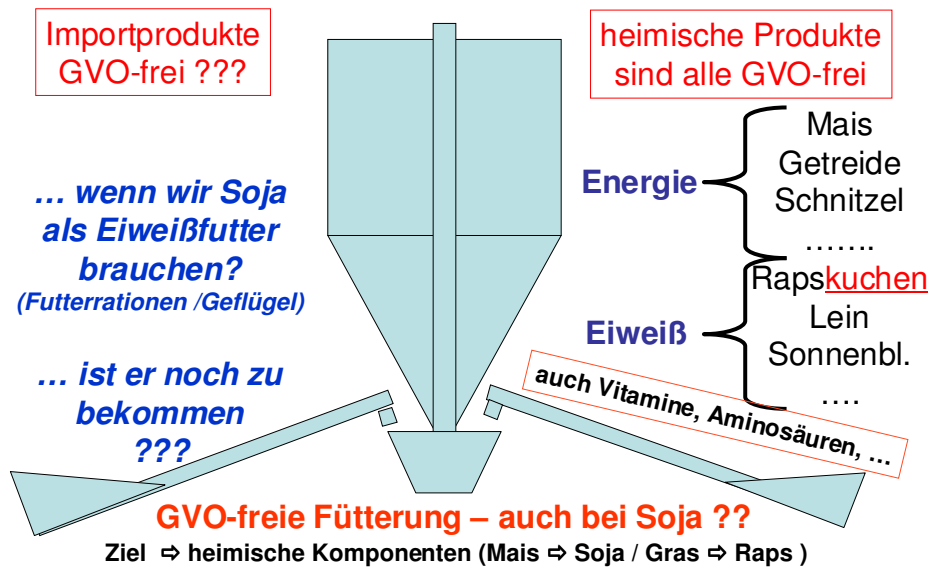
Wir brauchen keine „hochwertige“ Produktion, sondern eine „verbraucherorientierte“. Dies schließt hochwertig ohnehin mit ein. Diese Produktion muss preisgleich durchführbar sein. Nur so kann der Landwirt bei gleichen Produktionskosten bessere, dem Verbraucherwunsch entsprechende Produkte, erzeugen. So geben wir den Vermarktern erst eine Chance, neue Märkte aufzubauen. Erst dann kann man sich auf beiden Seiten über höhere Preise unterhalten.

Verbraucherorientierte Produktion heißt, die Wünsche der Verbraucher und nicht die der Konzernmanager zu erfüllen. Hier steht die GVO-freie Erzeugung an vorderster Stelle. Alles, was sinnlose Unkosten bringt, ist abzuschaffen. Als Kontrollorgane dürfen nur noch amtliche Stellen zugelassen werden. Wer glaubt, privatrechtliche Prüfungsorganisationen erfüllen den gleichen Zweck, hat vom Markt keine Ahnung. Nur amtliche Stellen haben die Möglichkeit, Sanktionen zu verhängen. Ein Beispiel: Lebensmittelverarbeitende Betriebe sind verpflichtet, ein laufendes Prüfungssystem durchzuführen. Wenn aber dabei ein Privatlabor nicht die richtigen Ergebnisse herbeischafft, bekommt es künftig den Auftrag nicht mehr!?! Die Labore sind oft dazu gezwungen. Sicher gibt es noch viele einwandfreie Überwachungen. Aufgrund der vielen Skandale sind Zweifel angebracht. Die amtliche Futtermittelüberwachung macht es uns vor. Hier klappt alles reibungslos. Jeglicher Missstand wird sofort entdeckt.

Teil 1 des neuen Marktsystems obliegt der landwirtschaftlichen Produktion. Die Bauern stellen sich ihrer Aufgabe. Der Bauer will gesund produzieren, wenn man ihm die Möglichkeit gibt. Tabu ist dabei jegliches System, das höhere Produktionskosten bringt.

Ist GVO-freie Fütterung noch möglich ???

JA



24. Grundlage des Systems ist die Fütterung:

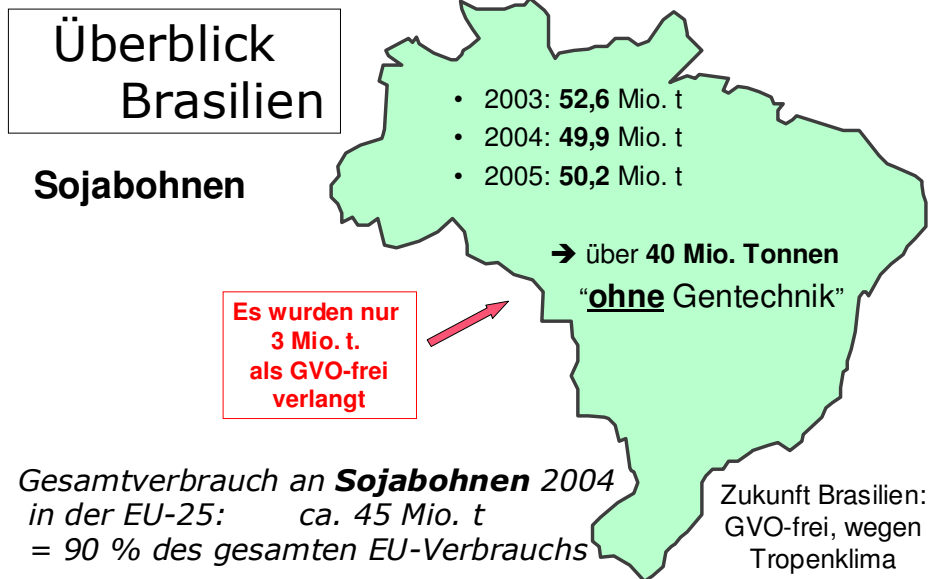
Dazu wurde ein Fütterungskonzept entwickelt, das gentechnikfreie Fütterung preisgleich zu genveränderter macht. Die Frage, ob gentechnikfreie Fütterung heute überhaupt noch möglich ist, kann mit einem klaren JA beantwortet werden. Soweit ein Landwirt durch heimische Komponenten die GVO-freie Fütterung zustande bringt, ist dies zu begrüßen.

Es gibt genügend heimische GVO-freie Futterkomponenten im Energie- und Proteinbereich. Bei Raps ist Rapskuchen sicherer bezüglich GVO als Rapsschrot und auch höher verwertbar. Auch Aminosäuren und Vitamine sind nach wie vor gentechnikfrei zu beziehen.

Erhöht man z.B. im Milchviehbereich den Grasanteil, kann mehr Soja durch heimischen Raps ersetzt werden, weil damit die 3-tägige Verdauungszeit wieder kontinuierlich versorgt wird (langsam-, mittel- und schnellwirkendes Eiweiß, fachspezifische Auskünfte auf Anfrage).

Es gibt aber viele Betriebe, die auf Soja nicht verzichten können. Vor allem Schweine- und Geflügelhalter oder Rinderbetriebe mit hohen Leistungen. Sojaprotein ist ein langsames, d.h. naturbedingt geschütztes Eiweiß, welches bei den heutigen Leistungen unentbehrlich und teils in der Darmflora nicht ersetzbar ist. Beim heutigen Preisniveau für landwirtschaftliche Produkte sind Massenerträge leider notwendig. Diese Thematik hat der Verbraucher vorgegeben. Soja in unserer Region selbst zu erzeugen ist im konventionellen Bereich völlig unrentabel. Lediglich im Biobereich durch höhere Erntepreise. Hier taucht dann immer wieder die Frage auf: „Gibt es weltweit überhaupt noch GVO-freien Soja (=NON-GVO-Soja)“.

„Garantierten GVO-freien Soja gibt es nicht mehr“?!?



25. NON-GVO-Soja gibt es weltweit massenhaft:

Hauptproduzent für NON-GVO-Soja ist Brasilien. Hier werden jährlich etwa 40 Mill. to. Sojabohnen gentechnikfrei produziert. Von diesen 40 Mill. to. wurden 2004 nur etwa 3 Mill. to. als NON-GVO angefragt. Das heißt im Klartext, dass genügend vorhanden ist, es wird nur nicht danach gefragt. Die Industrie blockt ständig ab. Sie will die GVO-Sojabohnen weltweit einführen, um das Problem der Vermischung vom Tisch zu haben.

Eine weitere Zahl: Die gesamte EU mit allen 25 Staaten verbraucht jährlich etwa 45 Mill. to. Sojabohnen. Das bedeutet, dass Brasilien allein 90 % des gesamten Marktes mit gentechnikfreier Ware beliefern könnte. Er muss aber nachgefragt werden.

Immer wieder taucht die Frage der Sicherheit auf. Kann man darauf vertrauen, dass die Ware wirklich GVO-frei ist? Kann man das glauben, Brasilien ist so weit weg und kein wirklich demokratischer Staat? Kennt man die genauen Gegebenheiten, wäre eine umgekehrte Aussage zutreffender. Würde der Brasilianer zweifeln, „ob das immer stimmt, was in Deutschland alles bestätigt wird“, wäre angebracht. In Zusammenarbeit eines internationalen Teams wird NON-GVO-Soja jetzt direkt aus Brasilien nach Westeuropa importiert. Hier handelt es sich um absolut sichere „Hard-IP“-Ware. Hier wird die laufende Prüfung lückenlos vom Saatkorn bis zum abnehmenden Landwirt untersucht und dokumentiert. Insider wissen, was die Namen „CERT-ID“ oder „GENETIC-ID“ bedeuten. Diese weltweit führenden Zertifizierer und Untersucher sind Garantie genug für absolute Sicherheit. Zudem wird die Ware ständig durch die amtliche Futtermittelüberwachung in unserem Land auf Spuren von GVO untersucht. Alle Ergebnisse sind bisher: „Keine GVO-Spuren nachweisbar“.

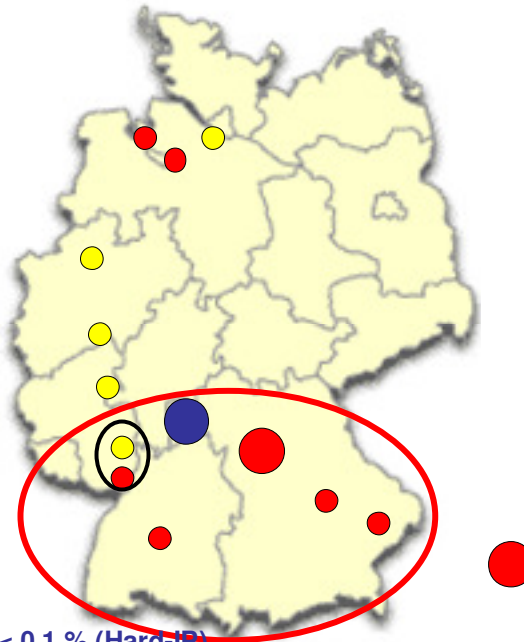
Bezugsquellen für NON-GVO- Soja

Physical Map of the World, April 2001

Internationale
Arbeitsgruppe
NON-GMO

Soja mit allen Prüfungen
⇒ nicht mit „QS“-Zeichen

HP 48 ⇒ 48,9 % Rpr. + Fett
Zertifizierter NON-GVO-Soja < 0,1 % (Hard-IP)
⇒ Baseler Kriterien ab 2006



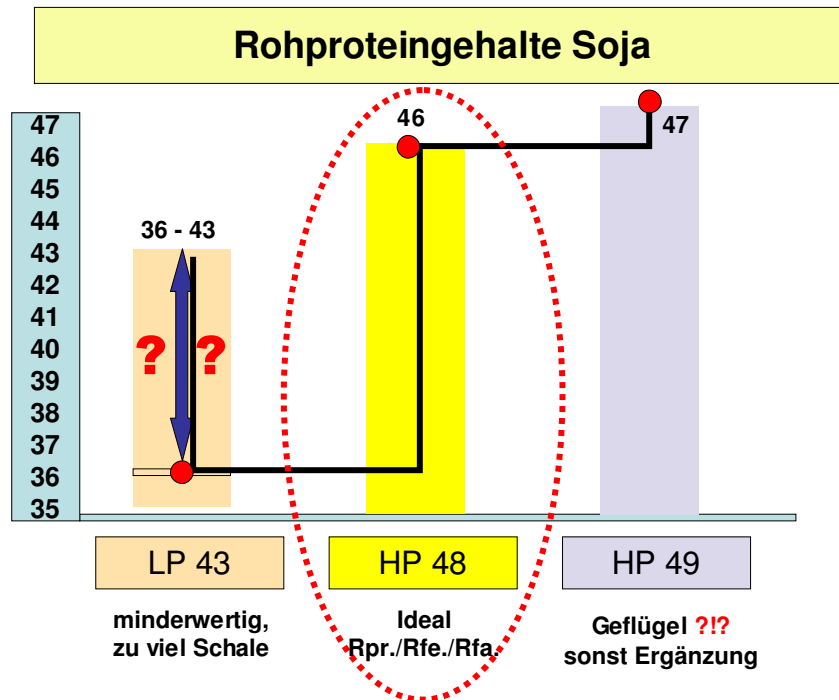
26. Hafenplätze und Logistik für diese Sojaimporte:

Darauf gehe ich hier wenig ein. Einerseits ändert sich diese Lage ständig durch neu hinzukommende Lager und andererseits sind verschiedene Importeure tätig. Vorerst (Stand Anfang 2006) ist der süddeutsche Raum durch Hafenslager in Nürnberg und Krems (Österreich) gut und frachtnah versorgt.

Ab April 2006 wird der importierte NON-GVO-Soja auch nach den „Baseler Kriterien“ zertifiziert sein. Immer wieder kommen Einwände, Soja aus Brasilien muss man ablehnen, weil hier die Natur zerstört wird. Grundsätzlich möchte ich feststellen, dass als Beispiel, wenn in Deutschland eine Region Blödsinn macht, nicht ganz Deutschland blöd ist!!! Wir haben uns bei der Suche nach der geeigneten Ölmühle sehr wohl vom Verstand leiten lassen.

Grundlage waren hier die „Baseler Kriterien“. Dieses Kontrollsystem wird derzeit in Teilen Brasiliens aufgebaut. Wer hier Soja produziert, muss genaue umweltgerechte und soziale Kriterien strikt einhalten. Jegliche neue Rodung von Regenwald, Ausbeutung von Landarbeitern, usw. wird strikt abgelehnt. Dazu ist eine gerechte Entlohnung, Einhaltung einer festen Fruchtfolge, keine Gentechnik, usw. zwingend vorgeschrieben und wird ständig von CERT-ID kontrolliert. Soja wird hier also genau so produziert, wie wir es bei uns auch machen würden.

Der bezogene Sojaschrot kommt aus einem Gebiet, das diese Kriterien jetzt schon erfüllt, weil die verarbeitende private Ölmühle darauf seit langer Zeit großen Wert legt. Es gibt auch in Brasilien Geschäftsleute, die noch sozial und umweltgerecht denken. Das System wird derzeit zertifiziert und jegliche Thematik festgeschrieben. Dies ist bis April abgeschlossen. Dann wird diese Produktionsart auch dokumentiert. Die jetzt gelieferte Ware entspricht heute schon diesen Anforderungen.



27. Es gibt am Weltmarkt verschiedene Qualitäten von Sojaschrot:

Der Markt unterscheidet zwischen 3 Hauptarten bei Soja.

- Den LP 43, das ist der minderwertigste Typ. Dieser Sojaschrot wird bei der Herstellung geschält, dann erhitzt und mit Extraktionsmittel (n-Hexan) vermischt. Dieser Zusatz entzieht den Bohnen das Öl. Anschließend wird das Zusatzmittel wieder entfernt. Dann wird hier etwa doppelte Menge an Schale rückvermischt, besser gesagt entsorgt. Das Mehr an Schale kommt vom HP 49. Durch diese Rückvermischung entsteht ein Lose-Verbund von Schale und Kornkörper. Wird diese Ware dann in Silos, Lkw, Waggon oder Schiffe gefördert, kann es zu Entmischungen kommen. Der Landwirt merkt dies, wenn Soja einmal leicht und einmal schwer ist. Dementsprechend ist auch der Rohproteingehalt. Laut amtlicher Untersuchung schwankt er zwischen 36 und 43 %. Die Herstellerwerke ziehen die Rückstellproben immer direkt nach der Rückvermischung der Schale vor dem Weitertransport und lehnen somit Reklamationen ab. Damit treten nie Qualitätsprobleme zum Vorschein. Den Landwirt interessiert aber, was bei ihm am Hof ankommt. Hier den Werken vorzuwerfen, Billigsoja zu produzieren, ist abwegig. Es handelt sich hier um ein ganz normales Futtermittel, das im Regelfall richtig deklariert ist. Es gibt schließlich auch Sojaschalen separat zu kaufen. Gefordert ist der Landwirt selbst. Er muss die Angebote der Industrie richtig definieren.
- Den HP 48, das ist der effektivste Typ. Hier wird im Regelfall vor der Extraktion keine Schale entnommen. Er entspricht somit dem Originalkorn. Da hier Vermischungen ausgeschlossen sind, gibt es auch keine Schwankungen. Der Rohproteingehalt liegt immer bei mindestens 46 %. Die Futtermittelnorm sagt immer den Wert „Profett“. D.h. 46 % Rohprotein + 2 % Rohfett = HP 48

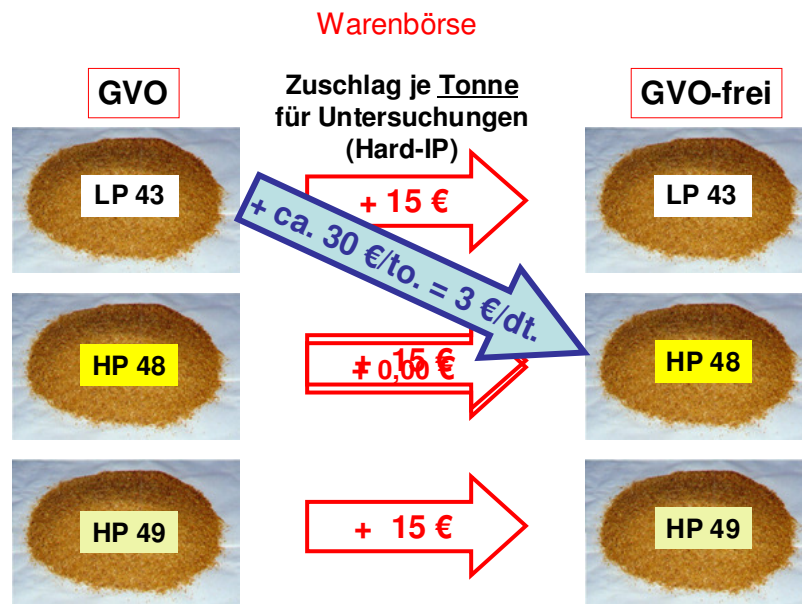
- Den HP 49, das ist der so genannte Geflügelsoja. Bei Geflügel kann man nicht viel Rohfaser gebrauchen. Deshalb wird dazu die Schale entzogen. Experten zweifeln diese Thematik an. Für einen aktiven Stoffwechsel ist immer ein Mindestmaß an Rohfaser notwendig. Wir haben die Produktion von Geflügelfutter auch auf HP 48 umgestellt und die Tierleistung aller Geflügelhalter ist höher. Dieser Sojatypp wird oft auch im Schweine- und Rinderbereich eingesetzt. Hier hat er aber nichts zu suchen. Er hat für einen optimalen Stoffwechsel zu wenig naturgebundene Rohfaser. Ein Futtermittel ist immer am besten verwertbar, wenn es dem gewachsenen System entspricht. Bei HP-49 muss Rohfaser zugegeben werden. Damit reduziert sich die Verdaulichkeit der Gesamtration. Zudem sind viele Rohfaserträger, wie z.B. Kleie oft mit Toxinen behaftet, was zu enormen Problemen führt. Gleichsam wäre es unwirtschaftlich, wegen der doch notwendigen Rohfaser einen LP-43 zu verwenden. Die hier gekaufte Rohfaser ist zuviel und um den Sojapreis viel zu teuer. Das Optimum ist ein HP-48.

Alle diese 3 Qualitäten gibt es am Weltmarkt als GVO und NON-GVO. Der Landwirt sollte nicht nur Sojaschrot einkaufen, sondern auch die Inhaltsstoffe betrachten. Zwischen 36 und 46 % liegen Welten im Proteinbereich.

Auf meinen Wunsch liegt in den Hafslagern nur ein NON-GVO-HP-48. Dieser Sojatypp ist fütterungsspezifisch das Beste, was der Markt derzeit zu bieten hat. Er hat in der Fütterung das Beste Preis-Leistungs-Verhältnis.

Brasilianischer Soja liegt aufgrund des Wachstumsklimas im Regelfall höher im Rohprotein als Soja aus USA.

„NON-GVO-Soja ist viel teurer, nicht konkurrenzfähig!“



28. Umstellung der Fütterung auf gentechnikfrei - ohne Mehrkosten:

Die viel verbreiteten Aussagen, dass gentechnikfreie Fütterung viel mehr kostet als mit GVO, sind völlig aus der Luft gegriffen. Hier geht es nur darum, den Markt ganz auf GVO umzustellen. Damit wäre der Welthandel einfacher und für die Marktführer lukrativer.

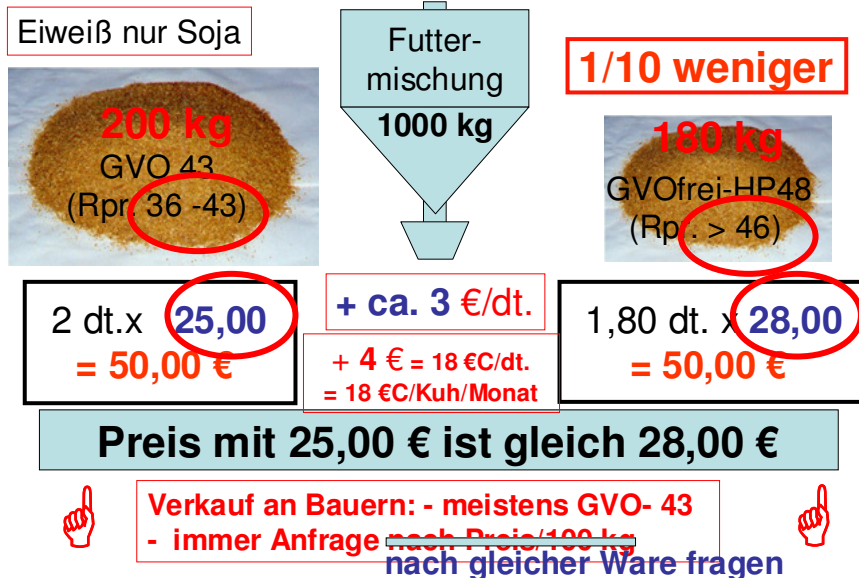
NON-GVO-Soja in „Hard-IP“-Qualität verursacht Mehrkosten von etwa 15 Euro je Tonne für die laufenden Untersuchungen und Preisprämien bei der Erzeugung. Jegliche Angaben für Mehrkosten in Prozent sind Irreführung. Die Kosten rechnen sich nach Menge, und nicht anteilig nach dem Marktpreis für Soja an der Börse. D.h. bei einem Grundpreis von z.B. 170 Euro + 15 = 185 Euro je Tonne, oder bei 300 Euro + 15 = 315 Euro je Tonne. Während es bei 170 knapp 9 % sind, ist es bei 300 nur noch 5 %. Zudem sind diese Unterschiede immer relativ ab Warenbörse berechnet.

Diese Prozentsätze beziehen sich nur auf den kleinen Anteil Soja, nicht auf die Gesamtration des Tieres. Ein weiterer Berechnungsfaktor ist die Fracht. Hierbei sind enorme Schwankungen zwischen Schiff und Lkw zu rechnen. Liegt z.B. ein GVO-Produkt am Rhein und NON-GVO-Produkt an der Donau, so reduziert sich für z.B. Ostbayern der Unterschied im Frankopreis. Es ist billiger, Soja per Schiff zu transportieren als über die gleiche Strecke per Lkw. Für den Landwirt ist der Preis ab Lagerhaus oder frei Hof interessant.

Der massenhaft verkaufte Soja ist ein LP-43, weil der Landwirt immer nur nach dem Preis fragt. Wir haben die gesamte Mischfutterproduktion von GVO-LP-43 auf NON-GVO-HP-48 umgestellt. Ein HP-48 kostet mehr als ein LP-43, weil er mehr Rohprotein enthält. Soja ist in der Börse ein Proteinträger und wird somit nur nach diesem Wert gehandelt. Dazu kommt der Zuschlag für die Untersuchungen. Der Mehrpreis + Untersuchungsbetrag entspricht dabei etwa dem Wert, der dieser Sojatype mehr wert ist. D.h. die Futtermischungen können völlig preisneutral auf NON-GVO umgestellt werden.

„GVO-freie Fütterung ohne Mehrkosten“?!?

GVO 43 ersetzen durch GVO-frei HP 48



29. Umstellung der Futtermischung beim Landwirt ohne Mehrkosten:

Nachfolgend ein Berechnungsbeispiel, wie der Landwirt die Mischungen kostenneutral von GVO auf NON-GVO umstellen kann. Im Beispiel ein Vergleich, der in der Praxis am Meisten anwendbar ist.

Nachdem aus „Preisfragegründen“ fast nur LP-43 verkauft wird, stellen wir diesen auf das „Fütterungsoptimum“ NON-GVO-HP-48 um. Erstellt der Landwirt als Beispiel eine Kraftfuttermischung mit 1000 kg für seine Tiere. Je nach Grundfutter und Tierart liegt dabei der durchschnittliche Sojaanteil bei 20 % in der Gesamtmischung. Es können einmal 25 %, einmal vielleicht 15 % nötig sein. Statistisch sind bei LP-43 20 % der Durchschnitt. Das ist bei 1000 kg = 200 kg Sojaanteil. Bei einem angenommenen Preis von z.B. 25 Euro (franko inkl. aller Zusatzkosten): 2 dt. x 25,00 = 50,00 Euro Sojaanteil im Mischer.

Als Gegenrechnung verwenden wir einen NON-GVO-HP-48. Durch den höheren Proteinanteil und durch weniger Rohfaser höhere Nettoverwertung der Gesamtmasse sind mindestens 10 – 12 % weniger Einsatzrate nötig. Wir benötigen damit, um die gleichen Mischungswerte zu erzielen nur max. 170-180 kg für 1000 kg Gesamtmischung. Kostet dieser Soja um 30 Euro je Tonne mehr (15 Mehrpreis + 15 Untersuchungen), ergibt sich ein Preis von: 30 Euro je Tonne = 3 Euro je dt. + Grundpreis 25,00 Euro LP-43 = 28,00 Euro für NON-GVO-HP-48.

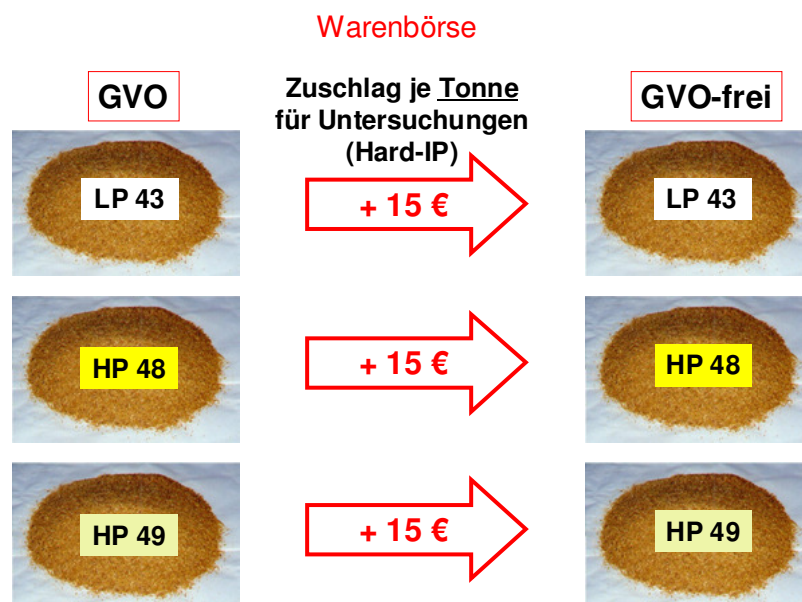
1,7 – 1,8 dt. x 28,00 = 50,00 Euro. Das bedeutet, dass die Fertigmischung exakt um denselben Preis hergestellt werden kann.

Ein kleiner Haken liegt allerdings noch in der Sache. Die Berechnungen laufen auf einen GVO-LP-43 mit 42-43 % Protein. Bekommt aber der Landwirt eine Lieferung mit nur 36 %, dann stimmt die Rechnung auf weit nicht mehr, weil der HP immer seine 46 % aufweist. Damit ist klar festzustellen, dass eine Umstellung auf NON-GVO-HP-48 keinerlei Mehrkosten, eher sogar eine Reduzierung bringt. Würde der Mehrpreis 4 € betragen, macht das Mehrkosten von 18 Cent/Kuh/Monat?!? **Wollen wir gesund oder billig produzieren!!!**

Es wäre hier aber falsch, den Händlern die Schuld zu geben, wenn der Landwirt immer den billigsten Sojaschrot verkauft bekommt. Der Landwirt geht zum Händler und fragt; „Was kostet der Soja“. Würde ein Händler verschiedene Arten vorschlagen, kommt der Einwand: „Was kostet der Soja, habe ich gefragt“. Dann bietet jeder gezwungenermaßen die billigste Variante an, weil er sonst nicht verkaufen kann. Er weiß ja nicht, ob der Konkurrent von vorn herein gleich den Billigsten anbietet. Hauptsache, die Ware ist verkauft.

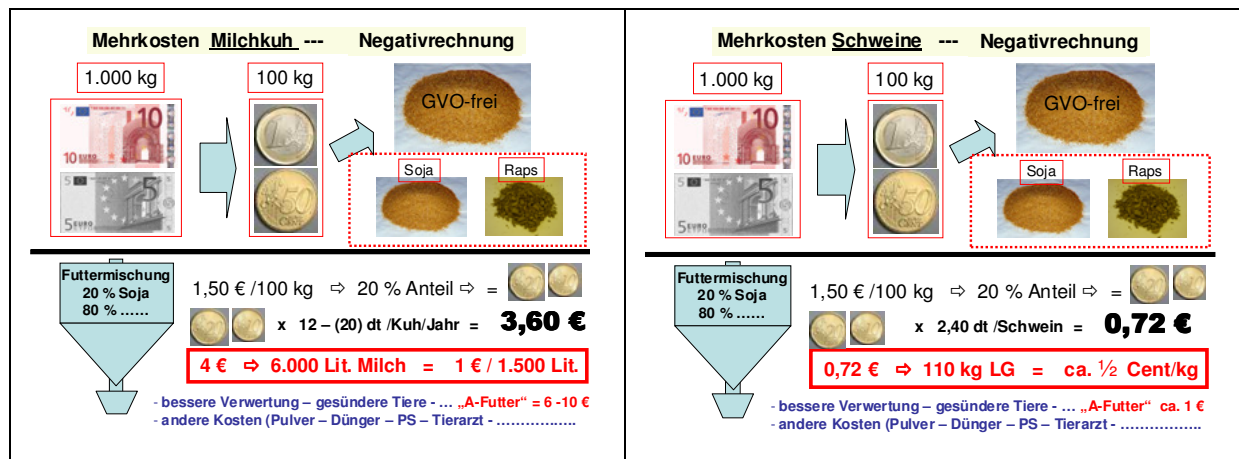
Beim Maschineneinkauf wird jeder Splint im Preis umgerechnet. Beim Futter kauft der Landwirt nur nach Preis!!! Auch mal nachfragen, was überhaupt gekauft wird.
Preisfrage ja - aber immer nur um gleiche Ware und Beschaffenheit!!!

„NON-GVO-Soja ist viel teurer, nicht konkurrenzfähig!“



30. Bei Umstellung von GVO-HP-48 auf NON-GVO-HP-48:

Hat ein Betrieb bisher schon mit HP-48 gearbeitet, ergibt sich eine etwas andere Umrechnung, weil der Mehrwert bisher schon genutzt wurde. Hier ist nicht zu verwechseln, wenn man bisher einen GVO-HP-49 verwendet hat. Diese Sojaart bringt verdauungsrelevant bei Versuchen in der Praxis nicht die optimalen Werte von HP-48. Wie oben erwähnt, ist immer die Gesamtration zu sehen, nicht nur die Werte des Komponenten Soja. Lediglich bei Geflügel kann von etwa gleichen Verwertungen ausgegangen werden.



Der Untersuchungszuschlag ist auch hier 15 Euro je Tonne (anfangs vielleicht 20 €). Das entspricht 1,50 Euro je dt. Bei einer angenommenen Mischung (siehe oben) von 20 % ergeben sich:

1,50 Euro x 20 % = 0,30 Euro je dt. Mischung. Bei der Futtermenge einer Milchkuh mit 6000 Liter Milch sind etwa 12 – 15 dt. dieser Kraftfuttermischung anzusetzen. (Berechnet wurde eine Mischung aus Soja, Getreide und Zusatzstoffe. Bei 20 % Sojaanteil ist die Verwertung effektiver als oft bei Mischungen mit Abfallprodukten). Das ergibt Mehrkosten pro Jahr von 3,60 – 4,50 Euro. Umgerechnet ist dies etwa 1 Euro je 1500 Liter Milch.

Beim Schwein ergibt sich diese Rechnung:

Futtermenge von 30 – 110 kg max. (1:3) = 80 kg x 3 = 2,4 dt. x 0,30 = 0,72 Euro je Mastschwein über die gesamte Mastperiode. Diese Beträge liegen weit unter der Diskussionsgrenze, wenn man bedenkt, was sich der Landwirt ganzjährig alles an „Pulver“ und sonstiges andrehen lässt. Bedenken soll man auch, dass das sogenannte „A-Futter“ mit höheren Kosten belastet ist, als dieser Mehrpreis. Nur merkt es hier der Landwirt nicht, weil er beim Zukauf im Preis schon enthalten ist. Interessant für den Landwirt ist immer der effektive Kostenfaktor. Händler nennen dem Landwirt oft nur das, was die Tonne Soja mehr kostet. Dieser Betrag schreckt den Landwirt schon ab, ohne genauer nachzurechnen. Zudem weiß jeder Landwirt, dass Soja an der Warenbörse täglich sehr stark schwankt. Die Mehrkosten für NON-GVO-Fütterung liegen nur im normalen Schwankungsbereich der Warenbörse. So kann es durchaus sein, dass GVO-freie Ware ganzjährig unter dem Preis von GVO eingekauft wird.

Stellt man dann zusätzlich die Fütterung noch verdauungsgerechter um, halbiert sich dieser Mehrpreis bei Milchkuhen. Bei Schweinen senkt er sich um etwa 33 %. Es gehört heute fast verboten, mit reinem Soja als Proteinkomponent zu arbeiten. Bei der Milchkuh ist ein Ersatz von etwa 50 % durch Raps, Lein, usw. besser als reiner Soja. Beim Schwein sind ebenfalls 30 % Rapskuchen (-schrot) möglich. Beachten werden muss der Restfettgehalt.

Bei der heutigen Rohkomponentensituation kann ohnehin nur Soja einen Mehrpreis der Mischung verursachen. Mischfutter ohne Soja sind somit immer preisgleich zu liefern.

Nicht immer nur den Preis je 100 kg ansehen, sondern was dies tatsächlich ausmacht. Würde der Landwirt beim Schlepperkauf so vorgehen wie beim Futtereinkauf, würde z.B. FENDT, CASE, DEUTZ, usw. schon lange nicht mehr angeboten, weil sie niemand kauft. Der Landwirt würde den Händler immer nur fragen, was kostet ein Schlepper mit z.B. 100 KW.

Tierernährung der Zukunft ⇒ gesund oder nur billig?

4 € ⇒ 6.000 Lit. Milch = 1 € / 1.500 Lit.

0,72 € ⇒ 110 kg LG = ca. 1/2 Cent/kg

Molkerei zahlt **15** Cent/100 Liter Milch (jetzt schon 200)

= **9 €** je Kuh / Jahr > max. Mehrkosten **4 €**

Milchpreissteigerung 5 Cent /Liter
= ca. 1 Euro je Haushalt /Monat

LIDL: 49 – 69 Cent
Goldsteig ?????

**Uni Piacenza, Italien ⇒ Nachweis bei Schweinen:
Gen von MON-810 in Organe (Blut, Leber, Milz, Nieren) übertragen**

31. Hier stellt sich wieder die Frage: „Wollen wir gesund oder nur billig erzeugen“?

Die Mehrkosten, die eventuell aus dem 100-kg-Mehrprijs entstehen könnten liegen unter der Diskussionsgrenze. Der Bauer sieht immer nur den angegebenen Wert in €.

Bei dieser gesamten Mehrkostenrechnung wurde die bessere Verwertung von gentechnikfreiem Soja nicht einmal berücksichtigt. Nur 2 % höhere Nettoverdaulichkeit würde selbst diesen geringen Mehraufwand von 4 € schon ausgleichen. Hier später mehr.

Ein Beispiel aus der Wirtschaft:

Eine Molkerei (Name nenne ich hier aus Datenschutz nicht) hat begonnen mit einem Mehrpreis für Milch, die ohne Gentechnik erzeugt wird, von 15 Cent je 100 Liter. Als die Bauern die Zahl hörten, hieß es „Das ist ein Witz – das ist ja gar nichts“!! Gleichzeitig wurde vorgerechnet, dass die Mehrkosten (damals noch tatsächlich, weil NON-GVO-HP-48 nicht verfügbar war und damit LP-43 GVO mit LP-43 NON-GVO umgestellt werden musste) etwa 15 € je Tonne Soja ausmachte. Die Händler und Bauern meinten vehement, dass diese Mehrkosten ausgeschlossen sind bei dem so geringen Zuschlag für die Milch.

Nachdem dann der Preis verglichen wurde, gingen allen die Augen auf.

15 Cent je 100 Liter sind mind. 9 € je Kuh und Jahr Mehrertrag (bei 6000 Liter). Dem aber steht nur ein Mehraufwand von max. 4 € je Kuh und Jahr gegenüber. Darum sollte immer der Gesamtwert und nicht nur eine Zahl verglichen werden, bevor man großspurig sagt „Das ist unmöglich“. Diese 15 Cent je 100 kg sind für die Molkerei reine Mehrkosten, weil anfangs kein höherer Absatzpreis erzielt werden konnte. Zusätzlich kamen die laufenden Untersuchungskosten. Mittlerweile diskutiert man schon von 2 Cent je Liter Mehrpreis für den Landwirt, weil das neue Marktsystem beim Verbraucher gut angenommen wird.

Ein Mehrpreis von 5 Cent je Liter Milch würde den durchschnittlichen Haushalt nur etwa 1 € je Monat mehr kosten. Auch der Verbraucher muss wieder lernen, richtig zu rechnen. Auch das ist unter der Diskussionsgrenze. Nicht immer nur billig, billig, billig!!!

Wenn man dann in einem Supermarkt 2 Milchangebote nebeneinander findet. Jeweils 1,5 %-Milch des gleichen Herstellers. Eine davon trägt einen werbeträchtigen Namen. Diese Milch kostet 69 Cent je Liter, während die normale billige Milch nur 49 Cent kostet. Nach genauer Analyse konnte kein Unterschied beider Sorten gesehen werden. Auffallend jedoch war, dass der Verkaufsort für die teure Milch doppelt so groß war, wie für die billige Milch. D.h. dass der Verbraucher doppelt soviel von der teureren Milch kauft.

... Und dann wir uns immer wieder erklärt, ein höherer Milchpreis ist beim Verbraucher nicht durchzusetzen. Genauso „verschleudert“ eine Großmolkerei im Bayerwald seine Käsespezialität in Tüten der Supermärkte, obwohl das Produkt mit eigenen Namen ein sehr hohes Ansehen genießt.

Gentechnikfreie Fütterung ist keine Frage des Könnens, sondern des Wollens.

... oder wollen wir wirklich warten, bis z.B. unser Italienmarkt zusammenbricht, weil aufgrund der neuen Studie der Uni Piacenza keiner mehr Erzeugnisse kauft, die mittels Gentechnikfutter erzeugt wurden.

**Höhere Leistung,
gesündere Tiere
weniger Probleme**

**bei gesunder,
gentechnikfreier Fütterung**

Testphase seit etwa 2 Jahren
bei Rindern, Schweinen und Geflügel

GVO-Pflanzen höherer Strohanteil ⇒ schockartige Nährlösung
Bewertung Futtermittel: **Roh**protein / **Roh**fett / **Roh**faser

Tiere muss man ernähren und nicht füttern!!!

Je schlechter die Futterstoffe – desto mehr Wirkung

32. Tiere muss man ernähren und nicht nur füttern:

Die oben aufgeführten Beispiele sind eine „Negativrechnung“. Nicht eingerechnet wurde hier der Einkaufsunterschied der Sojasorten. Während NON-GVO näher an Süddeutschland eingelagert ist, als GVO, reduziert sich der Unterschied. Durch die nahen Donauhäfen und die günstige Schiffsfracht stehen dem Landwirt GVO-HP-48 (mehr Lkw-Fracht zum Betrieb) und NON-GVO-HP-48 (weniger Lkw-Fracht) fast preisgleich zur Verfügung. Die eventuellen Mehrkosten reduzieren sich damit Richtung NULL. In anderen Gebieten kann diese Positiverscheinung vielleicht nicht genutzt werden. Dann bleibt es bei diesen maximalen Mehrkosten.

Wir haben bei zahlreichen Betrieben mit Rindern, Schweinen und Geflügel Fütterungsversuche durchgeführt. Hierbei sollte getestet werden, ob eine Umstellung von GVO auf NON-GVO sinnvoll ist.

Die Versuchsergebnisse sind so klar zugunsten von NON-GVO ausgefallen, dass sofort der gesamte Betrieb auf gentechnikfrei umgestellt wurde. Es wäre ausgeschlossen gewesen, den Versuchsbetrieben nochmals GVO-Soja zu verkaufen. Trotzdem wird es nie einen amtlichen Versuchsbericht geben, der GVO schlechter als NON-GVO darstellt.

Was man aber von diesen Industrieversuchsaussagen halten soll, bestätigt allein schon die Tatsache über die weltweit verfügbaren Sojamengen an NON-GVO. Selbst dort, wo die Fakten absolut klar sind, werden wir mit Falschmeldungen überschüttet. Wir richten uns nach Versuchen, die selbst durchgeführt wurden. Diese werden immer nach bäuerlicher Praxis und nicht nach, teils nicht nachvollziehbaren Anstaltsversuchen durchgeführt.

Ein entscheidender versteckter Verdauungseffekt liegt an den inneren Werten der Komponenten. Seit einigen Jahren müssen alle Mischfutter in ROH-Inhaltsstoffen gekennzeichnet werden. Z.B. Rohprotein, Rohfett, Rohfaser, usw. Für die Leistung wäre aber der verdauliche Wert wichtiger. Die teils vollzogenen Umrechnungen (z.B. „xP“, usw.) sind in der Praxis mehr als Irreführung. Diese sind für Theoretiker wertvoll, um viel herumrechnen zu können.

Dann berechnet man dem Landwirt die Futterration und „das Rindvieh ist so dumm und verwertet es nicht so, wie es berechnet wurde“!!!?? Siehe auch 2003 mit der Trockenheit.

GVO-Sojapflanzen haben nachweislich einen höheren Strohanteil als gentechnikfreie Sorten. Stroh ist in der Pflanze eine erstarrte Rohfaser. Rohfaser wäre aber notwendig, um die Nährlösung von der Wurzel in die Blätter zu transportieren. Bei normalem Klima ist es egal. Hier zeigt sich kein Unterschied der Strohvariante zur natürlichen Pflanzenstruktur. Ein Problem wird es, wenn es zu Hitzeschocks oder Stresssituationen kommt. Durch den gestörten Nährstofftransport lagert die Pflanze nicht kontinuierlich ein und senkt damit die Verfügbarkeit der Nährstoffe. Das ist auch bei anderen Pflanzen so.

Diese Thematik kann jeder Landwirt selbst feststellen. Hierzu bedarf es keiner wissenschaftlichen, praxisfremden Tests. Theorie und Praxis sind eben doch oft verschieden. Da nun die Bewertung nach Roh-Inhaltsstoffen erfolgt, wird irrtümlich GVO gleichwertig zu NON-GVO dargestellt. Besonders zeigt sich der Verdauungsunterschied, je kleiner und anfälliger ein Tier ist. Bei Schweinebetrieben ist weithin bekannt, wie man durch Umstellung von GVO-Soja auf NON-GVO Probleme gelöst hat.

„Seit hunderten von Jahren hat sich in der Tierernährung vieles verändert. Eines aber ist immer gleich geblieben – das Verdauungssystem der Tiere.

Alle Futtermittel für alle Tierarten sind so zu erzeugen, wie es die natürliche Verdauung vorgibt

- und nicht -

der Verdauungsapparat hat sich gefälligst danach zu richten, was wir ihm vorgeben“

... und die grüne Gentechnik ist bestimmt kein Naturprozess. Tiere muss man ernähren und nicht nur füttern. Auch der Mensch kann mehr leisten, wenn das Essen wertvoll ist.

Eiweißmischung ⇒ besser als <u>nur</u> Soja		
dazu eigenes Getreide, Mais, Schnitzel, usw.		
langsam	mittel	schnell
zu Mais	Fbk	zu Gras
Soja HP 48	Lein	Rapskuchen <u>9 % Fett</u>
35 %	10 %	55 %
bei Grundfütterration Mais : Gras = 1:1		
Soja HP 48	Lein	Rapskuchen <u>9 % Fett</u>
50 %	10 %	40 %
bei Mais : Gras = 2:1 + hohe Getreideanteile		
Soja HP 48	Rapskuchen <u>9 % Fett</u>	
60 %	40 %	
bei Grundfütterration Mais : Gras = 2:1 oder Mastvieh / Schweine		

GVO - frei

Ein weiteres Sparpotential liegt in der Zusammensetzung der Ration. Mein Bericht soll sich zwar auf Gentechnik beziehen. Hier aber einige Anmerkungen, weil diese zur Sache zählen.

Bei Rindern sollte im gleichen Anteil, welcher Gras enthalten ist, der Soja mit Raps und Lein ersetzt werden. Damit wird die 3-tägige Verdauungsrelation sichergestellt. Bei Schweinen kann problemlos ein Teil des Sojas mit Raps ersetzt werden. Anzumerken ist, dass Rapskuchen dem Rapsschrot aus Verwertungsgründen vorzuziehen ist. Dabei sollte der Restfettgehalt nicht über 11 % liegen. Je höher, desto geringer die Anteilsrate. Wir verarbeiten nur Rapskuchen mit 9 % Restfett. Zu hohes Restfett bindet chemisch Alphotocopherylacetat. Das ist die Reinsubstanz von Vitamin E.

In unserem Betrieb wurde im Jahr 1993 (nachweislich) die Eiweißmischung entwickelt. Viele Firmen machen diese heute nach. Folgende Zusammensetzungen sind universell anwendbar. Es soll für Sie als Orientierungshilfe beim Einkauf dienen. Alle Mischungen sind gentechnikfrei. (siehe Fernsehbericht)

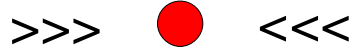
- **Milchkühe:** Für Ration Mais : Gras = 1:1
 - > 55 % Rapskuchen / 35 % Soja NON-GVO-HP-48 / 10 % Leinschrot
- **Milchkühe :** Für Ration Mais : Gras = 1:1 + viel Getreide und Körnermais
 - > 40 % Rapskuchen / 50 % Soja NON-GVO-HP-48 / 10 % Leinschrot
- **Milchkühe, Mastvieh, Schweine (hoher Maisanteil)**
 - > 40 % Rapskuchen / 60 % Soja NON-GVO-HP-48

Durch den reduzierten Sojaanteil reduziert sich ein eventueller Mehrpreis bei der Umstellung von GVO auf NON-GVO gleichen Sojatyptyp nochmals stark. Viele Mischfutterwerke bieten Mischungen mit geschütztem Raps an. Auch diese sind hervorragend in der Fütterung einzusetzen. Wichtig ist immer die zeitlich versetzte Nährstoffverdauung.

Kann man etwas dagegen machen ???

JA

Sicherheitskennzeichnung GVO ⇒ trotz GVO-frei ⇒ Gewöhnung



- Frage: **Von wem leben die Kraftfutterwerke?**
- ... von ihren Lieferanten?
- ... von euch als Kunden und Abnehmer?

„Welt verkehrt“ - Bauer schon so machtlos?

Industrie: hoher Aufwand für Markterforschung

In der Landwirtschaft diktiert die Industrie !?!

Anweisung an alle Bauern: GVO-freies Futter bestellen!!!

Kraftfutter, das Komponenten **als GVO kennzeichnet:**

zurückweisen und verweigern !!!!!

Mischfutterwerke sollen auf GVO-frei umstellen !!!

... die Produktion kostet nicht mehr !!! ⇒ Händler wollen ...

33. Gentechnikfreie Futtermittel gibt es massenhaft – trotzdem blockt die Industrie ab:

Viele Mischfutterhersteller wollen, dass die GVO-Fütterung bleibt. Damit können Komponenten weltweit eingekauft werden. Um bei eventuellen Kontrollen gefahrlos zu sein, werden bei Mischfuttern einige Komponenten sicherheitshalber als GVO gekennzeichnet. Damit gewöhnt der Landwirt allmählich, dass es andere Futtermittel nicht mehr gibt.

Hier ist die Marktrealität weit überschritten. Man muss den Herstellern einmal die Frage stellen, von wem sie überhaupt leben. Von Ihren Lieferanten oder von den Bauern als Kunden und Abnehmer. Würde man doch fast annehmen. In der freien Wirtschaft werden jährlich Milliarden Euro investiert, nur um zu erforschen wie die Produkte konzipiert sein müssen, damit sie der Abnehmer besser kauft. In der Landwirtschaft hat der Bauer gefälligst das abzunehmen, was die Industrie diktiert. Ist der Bauer heute wirklich schon so machtlos?!

Das Marktgesetz von „Wer zahlt, schafft an“ wurde umgedreht. Es wird Zeit, dass sich der Bauer wieder bewusst wird, welche Macht er eigentlich hat.

Darum eine klare Anweisung an alle Landwirte. Verlangt beim Einkauf nur noch gentechnikfreie Futtermittel und lässt dies im Auftrag vermerken. Wird dann ein Futter geliefert, das eine Komponente als GVO enthält, muss die Ware verweigert werden. In der freien Wirtschaft wäre es undenkbar, andere Waren als die bestellten auszuliefern. Kontert ein Verkäufer mit der Aussage, dieses Futter gibt es nicht oder er verlangt viel mehr dafür, dann verweigert den Einkauf. Beides ist nämlich nachweislich falsch. Die Lieferanten haben gefälligst das zu liefern, was der Bauer will. Es gibt genug Händler, die jederzeit jegliches Futter ohne GVO preisgleich anbieten.

Die Bauern brauchen Händler, die ihre Partner sind.

Verweigert einer dieses Angebot, ist er ein Partner der Industrie. Solche Händler neigen bei anderen Fällen dann auch gern dazu, das zu verkaufen, wo sie am meisten profitieren. Diese Worte sind hart, aber in der freien Wirtschaft ganz normal.

Sicher kann es ein Problem sein, wenn nur 1 Bauer z.B. 3 to. NON-GVO-Soja haben will und alle anderen GVO. Das ist frachtmäßig schwer zu liefern. Aber wenn viele nur noch gentechnikfreie Futtermittel verlangen, regelt sich das von selbst. Die Macht muss von unten kommen! Die Mischfutterwerke sollen umstellen auf verbraucherorientierte Futtermittel. Sie wissen genau, dass diese Futterherstellung nicht teurer ist.

Kommt 1 Landwirt ins Lagerhaus und verlangt GVO-freies Futter, heißt es „haben wir nicht“. Kommen 10, heißt es „haben wir nicht, schauen wir mal“. Kommen 30 heißt es „haben wir noch nicht, aber morgen ist die Ware lieferbar“. Weil der Händler seinen Vorlieferanten anruft und droht „Wenn ich die Ware nicht herbekomme, kann ich nichts mehr verkaufen“. Den guten, um die Bauern besorgten Händlern, ist es egal, was sie verkaufen. Die Bauern müssen aber gentechnikfrei verlangen!!!

34. Zusammenfassung Futtermittelmarkt:

- Aussage: „Gentechnikfreien Soja gibt es nicht mehr“
 - Ist eine Lüge - es gibt mehr als man braucht!
- Aussage: „Gentechnikfreie Fütterung ist viel teurer“
 - Ist eine Lüge - die Fütterung kostet effektiv nicht mehr!
- Aussage: „Ein Risiko, durch Verschleppung die 0,9 % nicht einhalten zu können“
 - Ist eine Lüge - es gibt massenhaft gentechnikfreie Komponenten. Die Werke sollen diese dort kaufen, was es sie gibt. Wir haben in unserer Region massenhaft GVO-freies Getreide, Mais oder Raps.
 - **„Aus der Region – Für die Region“**

Das Angebot an NON-GVO-Soja wird es auch in Zukunft geben. Ein Großteil von Brasilien liegt am Äquator und kann aufgrund des tropischen Klimas nur mit natürlichen Sorten arbeiten. Zudem gelangt ein Großteil des Sojaöls in den Lebensmittelbereich. Hier wird nie Sojaöl abzusetzen sein, das aus GVO-Bohnen hergestellt wird. Und bei gentechnikfreiem Sojaöl fällt gentechnikfreier Sojaschrot an.

Pflicht für jeden Tierhalter

und auch Ackerbauern!

- Was wollt ihr in Zukunft?
 - ⇒ von der Industrie abhängig sein?
 - ⇒ weiterhin alles kaufen, was angeboten wird!
 - ⇒ immer mehr produzieren und immer billiger!!
- Oder wollt ihr freie Bauern bleiben (oder wieder werden)?
 - ⇒ auch einmal nein sagen – Lieferung ablehnen

... nicht immer Einzelpreis ⇒ Gesamtbetriebsertrag

**Handelspartner (Lagerhaus, Mischfutterwerk, Saatguthändler, ...)
⇒ wenn GVO-frei verweigert ⇒ von anderen einkaufen!!!**

kein Partner der Bauern !!!

35. Pflicht für jeden Tierhalter und Ackerbauern:

Was wollt ihr in Zukunft:

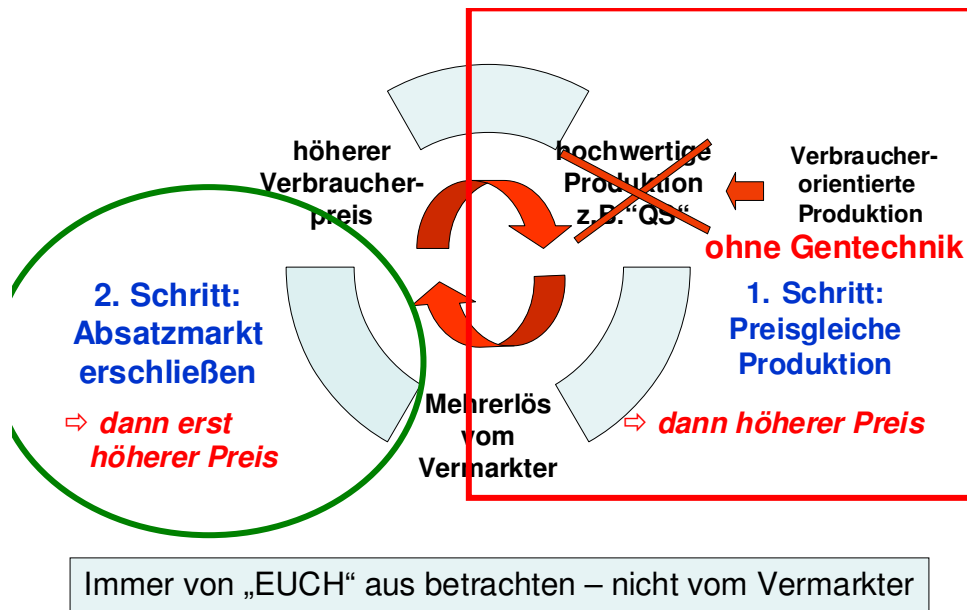
- Von der Industrie abhängig sein
- Weiterhin alles kaufen, was angeboten wird
- Immer noch mehr produzieren und immer billiger

Oder wollt ihr vielleicht:

- Auch künftig freie Bauern bleiben
- Oder vielleicht wieder werden
- Auch einmal eine Lieferung verweigern, wenn sie falsch ist.

Nicht immer alles kaufen was angepriesen wird. Nicht nur den Produktpreis sehen, sondern den Gesamtbetriebsertrag bei freier Entscheidungsmöglichkeit. Die Landwirtschaft braucht faire Partner, die das liefern, was der Bauer will. Wir brauchen Partner der Landwirtschaft und nicht Partner der Industrie.

Auch die Bauernverbände soll wieder vorrangig die Landwirtschaft, und damit die Beitragszahler, vertreten



„Bauerndenken“ ⇔ „Industriendenken“

36. Neues Marktsystem kann aufgebaut werden:

Es ist also jederzeit möglich, verbraucherorientierte, preisgleiche Produkte zu erzeugen. Erst damit geben wir den Vermarktern die Chance, neue Absatzmärkte zu erschließen. Auch diese leben mit dem Risiko, ob neue Märkte erreichbar sind. Bei preisgleicher Grundlage der Rohstoffe ist dies problemlos durchführbar.

Nicht nach dem Bauerndenken „Wenn mir mein Abnehmer mehr gibt, produziere ich bessere Qualität“, sondern nach dem Industriendenken „Wenn ich gleiche Produktionskosten habe, produziere ich das Beste und gebe damit meinem Abnehmer die Chance, neue Absatzmärkte zu erschließen“, wird sich der Markt in Richtung verbraucherorientiert ändern.

Der Markt alleine wird entscheiden, was produziert wird. Nur so können wir uns langfristig von billigen Auslandsprodukten abheben. Solange Marktkonzerne von Molkereien mit dem Vorwand kommen, wenn ihr den Preis nicht senkt, kaufen wir von z.B. Rumänien oder ..., ist jegliche Verhandlung zum Scheitern verurteilt. Dies geht nur solange alle angebotenen Produkte vergleichbar sind. Wurden aber langfristig andere Produkte und Märkte aufgebaut, erübrigt sich diese Verhandlung. Liefern kann dann nur noch der Anbieter, der das hat, das dem im Markt angebotenen Qualitätsprodukt entspricht. Z.B. nur Lebensmittel, die ohne Gentechnik erzeugt wurden. Nur so ist langfristig eine Preisstabilisierung möglich. (siehe Bericht oben)

Das bisherige Marktsystem brauchen wir nicht mehr zu probieren, es funktioniert nicht. Es nutzt nur Industrie, Markt Giganten und „Programmgesellschaften“.



37. Partnerschaft zwischen Erzeuger, Vermarkter und Handel:

Alle wissen, dass wir in unserer Region die schärfsten Produktionsbedingungen haben. Unsere Produkte sind weltweit sehr gefragt. Konzerne verdienen doppelt daran. Unsere wertvollen Produkte werden in alle Länder exportiert. Dafür importieren wir Weltprodukte mit niedrigem Qualitätsniveau. Bei den WTO-Verhandlungen wird immer wieder versucht, gentechnisch veränderte Lebensmittel in der EU einzuführen. Damit wäre der Welthandel frei. Vermehrt treten vor allem in den USA Absatzprobleme wegen der GVO-Produkte auf. Dann könnten solche Länder uneingeschränkt zu uns liefern.

Warum ist dies so schwierig, hier Gemeinsamkeiten zu erkennen. Eine Partnerschaft von Erzeuger, Handel und Verbraucher würde unsere Region fördern. Wir erzeugen das, was der Verbraucher will – ortsnah und hochwertig. Die heutige Übermacht der Industrie würde damit begrenzt.

Die Konzerne brauchen wir aber auch in unserer Partnerschaft. Allerdings nicht mehr als Diktierer, sondern als „Zulieferer“. Stellen Sie sich vor, ein Zulieferer von BMW bestimmt, was BMW zu tun hat!!! Er hat das zu liefern, was BMW fordert oder die Belieferung wird anderweitig vergeben. Das ist allen bewusst. Nur bei der Landwirtschaft soll es umgekehrt sein. „Das Ei befiehlt, wo es die Henne hinlegen soll“.



38. Pioniere auf dem Markt zeigen uns den Weg:

Das neue Marktsystem ist keineswegs eine Neuplanung, die am Schreibtisch liegt. Sie ist pure Praxis auf dem Markt. Pioniere bauen das System kontinuierlich auf. Österreich hat seine landwirtschaftliche Produktion innerhalb weniger Monate zum Großteil auf gentechnikfrei umgestellt, weil es der Verbraucher will. Ebenso gibt es Pioniere in Deutschland, wie die Upländer Bauernmolkerei oder die Andechser Molkerei Scheitz. Weitere Betriebe folgen ständig. Ebenso die Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall und viele mehr. Handelsketten erkennen nach und nach die neue Chance.

Die oben aufgezeigten Firmen entschuldigen bitte das Verwenden ihrer Firmenlogos. Ich wollte aber damit aufzeigen, dass die Verbraucher aufgrund des Logos beim Einkauf genau sehen, welche Firmen wahre Pioniere sind. Diese sind Partner der Landwirtschaft. Trotz heftigen Widerstands anderer Vermarkter haben sie es riskiert, zum Wohle der Landwirtschaft und der Verbraucher die gesunde landwirtschaftliche Nahrungsmittelproduktion zu fördern.

Durch das neue preisgleiche Produktionssystem erleichtert es die Bereitschaft, verbrauchergerechte Produkte bereit zu stellen. Der Verbraucher akzeptiert etwas höhere Produktkosten, auch wenn diese Bereitschaft oft angezweifelt wird. Die Verarbeiter zahlen im Regelfall den Bauern etwas höhere Preise, weil sie damit alle Lieferanten umstellen können. Sie sparen sich damit doppelte Erfassungs- und Verarbeitungskosten. Dazu haben die Vermarkter hohe Kosten für laufende Untersuchungen. Es gibt eben doch immer wieder schwarze Schafe, die doch wieder GVO-Futter verwenden. Um dies zu unterbinden, müssen laufende Untersuchungen durchgeführt werden. Auch der Bauer hat sich an Verträge zu halten.

Diese laufende Kontrolle der landwirtschaftlichen Produktion ist ab 2006 leichter, weil der Bauer nach der EU-Hygieneverordnung genau buchführen muss, welche Futtermittel er bereithält. Jedes Zukauffutter und verwendetes Saatgut muss deklariert sein.

Zweifler unter manchen Bauern !!!
„Vielleicht bringt mir die Gentechnik doch Vorteile?“

Vertreter sagen: „Gentechnik bringt euch Vorteile“

Produktion für die Industrie – noch nie ein Vorteil



Pflichtaufgabe der AG: Gewinnmaximierung ⇒ steigende Aktienkurse
Gesetzliche Berufspflicht der Vorstände: Treuhänderisch für Aktionäre

Pflicht: Mehrertrag abschöpfen ⇒ Saatgut + Erntegut

Patentschrift:

Landwirt erwirbt nur das Recht zum lizenzpflichtigen Anbau!
⇒ nicht Eigentümer (nur Nutzungslizenz – wie PC-Systeme)

Gas – Öl –
Wasser – Strom - **Warum ein Patent auf GVO-Sorten ???**

39. Kann die Gentechnik jemals Vorteile für den Landwirt bringen?

Immer wieder gibt es Zweifler unter den Bauern. Vielleicht bringt mir die Gentechnik doch einen Vorteil. Sei es bei der Futterproduktion oder bei nichtlandwirtschaftlichen Erzeugnissen, wie z.B. Biogas, Nachwachsende Rohstoffe usw.. Die Industrievertreter erklären auch immer, dass es Vorteile bringt. Würden diese anders sagen, würden sie den Job verlieren. Diese Aussage haken wir also ab.

Wissenschaftler sprechen auch immer von Vorteilen durch die Gentechnik. Haken wir auch ab. Daran hängt wieder nur ihr Job. Die Gentechnik gibt es seit etwa 10 Jahren. Bisher konnte keinerlei Vorteil festgestellt werden.

Viele Amtspersonen und Firmenmitarbeiter, leider auch Bauernverbands-Funktionäre, loben auch die Gentechnik. Diese Personen haben die Meinung der Vorgesetzten zu vertreten, weil sie sonst den nächst höheren Posten nicht bekommen. Auch diese Aussagen sind befangen und damit abzuhaken. Bleibt also nur die Landwirtschaft allein. Gibt es Vorteile oder nicht?

Um hier Klarheit zu bekommen, muss man die Systeme der Konzerne kennen. Alle Agrarchemiekonzerne, die die Gentechnik einführen wollen, sind Aktiengesellschaften. Sie unterliegen also dem Aktiengesetz. Als gelernter Bankkaufmann kennt man das Aktiengesetz sehr genau. Aktiengesellschaften sind Zusammenschlüsse von vielen Aktionären. Besitzer der AG's sind einzig und allein die Aktionäre. Nach dem Aktiengesetz ist jede AG verpflichtet, nach Gewinnmaximierung zu trachten. Es ist die Pflicht der Vorstände von Aktiengesellschaften, treuhänderisch zugunsten der Aktionäre zu wirtschaften. **Diese Personen sind (Aussage des obersten Richters im Bundesgerichtshof zum Fall Mannesmann) Gutverwalter und nicht Gutsherren.**

An Beispielen sieht man, wie oft tausende Arbeiter ausgestellt werden, weil damit der Gewinn und somit der Aktienkurs steigt. Aktienkurs und Dividende (Gewinn) sind die Leitwörter des Aktiengesetzes. Danach muss die Konzernführung ausgelegt sein.

Es steht auch im Aktiengesetz, dass damit jegliche Vergünstigungen anderer abzuschöpfen sind. Nur bei Einführungen können Vergünstigungen gewährt werden. Es kann, besser gesagt es darf niemals sein, dass außer den Aktionären jemand einen direkten Nutzen hat. Hier wurden schon viele Prozesse geführt. Immer haben die Aktionäre gewonnen, weil dies das Aktiengesetz vorschreibt - auch zu Recht!!

Um diesen Abschöpfungsanspruch sicher zu stellen, werden Patente eingetragen. Die Patentschriften sind so ausgelegt, dass jegliches Unterlaufen des Gewinnanspruchs der Aktionäre unterbunden wird. Hier kann man den Konzernen keine Schuld geben. Sie sind gesetzlich und moralisch dazu verpflichtet. Aktionäre, die hier Geld anlegen, wollen soviel profitieren wie möglich. Das würden wir als Aktionäre auch.

Patente dienen immer dazu, Einnahmen zu sichern. Niemals dazu, dem Patentnehmer (Landwirt) einen Vorteil zu garantieren. In den Patentschriften ist auch klar vermerkt, dass der Nutzer (Landwirt) nicht Eigentümer des Produkts ist. Vielmehr bleibt das Eigentumsrecht beim Konzern. Dies ist so, wie bei Computerprogrammen. Man erwirbt nur das Recht, das System zu nutzen. Man kann es nicht weiterverkaufen.

Es wäre hier falsch, Patentschriften anzukreiden, wenngleich es unmoralisch ist, nicht genau auf den Inhalt hinzuweisen. Es ist ihr gutes Recht, Patentschriften und Lizenzbedingungen zugunsten der Saatzüchter ausfertigen zu lassen. Das ist der Markt. Jeder Vertrag hat immer das Kleingedruckte. Dies zu lesen, wäre die Pflicht jedes Unterzeichners. Verträge der Industrie, die ihnen Nachteile bringen, wären laut Aktiengesetz rechtsunwirksam und nichtig. Dieser Sachverhalt muss hier einmal klar zum Ausdruck gebracht werden.

Zu einem Vertrag gehören aber immer zwei. Die Konzerne haben die Pflicht, ihre Verträge für sie positiv auszulegen. Im Gegenzug gibt es aber kein Gesetz, das den Landwirt verpflichtet, auf diese Verträge einzugehen. Wenn ein Landwirt so dumm ist, und Verträge unterschreibt, die ihn in totale Abhängigkeit bringen, kann man ihm nicht helfen. Selbst wenn ich GVO-Pollenflug vom Nachbarn habe, interessiert mich das nicht, wenn ich eine Saatgutbescheinigung und Rückstellprobe von meinem Saatgut habe. Wenn es hier um Lizenzgebühren gehen würde, sollen sich dies der Nachbar und der Saatgutlieferant aushandeln. Diesbezüglich liegen Vergleichsurteile vor, die dies bestätigen. Allerdings nur, wenn ein Landwirt bei einer gentechnikfreien Anbauzone Mitglied ist (er hat damit dokumentiert, dass er nur freies Saatgut verwenden will) und Saatgutbestätigungen und Saatgutprobe vorliegen hat.

Warum soll ein Landwirt ein Saatgut kaufen, auf das ein Patent eingetragen ist. Jeder Landwirt kauft immer seit Jahrhunderten neues Saatgut. Nie war ein Patent und Abhängigkeit nötig. Lächerlich sind Aussagen der Industrie, man könnte die Forschung nur vorantreiben, wenn durch Patente und Lizenzgebühren viel Geld hereinkommt. Bei Mais z.B. ist es möglich, am Markt etwa 400 verschiedene Maissorten anzubieten und immer wieder Neuzüchtungen hervorzubringen. Niemals wurde eine dieser Sorten mit Lizenzgebühren finanziert. Jetzt sollen nur noch wenige Sorten bereitstehen, wo jegliche Auswahl unterbunden wird, und dann braucht man auf einmal mehr Geld.

Ein Tipp an die Industrie: Züchtet neue Sorten, die um ein Vielfaches an Qualitätsertrag (nicht unbedingt Gewichtsertrag) bringen. Auch ohne Patent und Lizenzgebühr werden sich diese Sorten lukrativer verkaufen lassen.

Eine weitere Frage wird hier erlaubt sein. Die Konzerne brauchen Lizenzgebühren, um existieren zu können. Warum streiten sich die Konzerne um den Saatgutmarkt? Warum kaufen sie alle Saatzüchter auf? Einen Betriebszweig, der nur Sorgen macht und nicht viel abwirft, stößt man doch besser ab, als neue zuzukaufen. Auch das steht im Aktiengesetz: Es dürfen langfristig nur Abteilungen gehalten werden, die Gewinne abwerfen.

Egal, welches patentierte Saatgut ein Landwirt verwendet, es wird niemals sein, dass es für den Landwirt mehr Gewinn bringt. Jeglicher Mehrwert muss durch höhere Saatgutpreise oder Abgaben auf die Erzeugnisse eingezogen werden. Die Länder, die bereits Gentechnik haben, beweisen diesen Sachverhalt.

Warum ist das alles von so manchen Entscheidungsträgern so schwer zu verstehen?

Dies gilt auch für Sonderkulturen und nachwachsende Rohstoffe. Alles dies wäre gesetzlich verboten. Alles was mit Patentanbau oder Lizenzgebühren zu tun hat, führt nur in die Abhängigkeit. Der dringende Aufruf an alle Bauern, davon Abstand zu nehmen. Wir haben so viele sehr gute natürliche Sorten und diese werden jedes Jahr mehr. Nur bei der großen Vielfalt der Sorten kann ein Landwirt die Sorte für sich aussuchen, die in sein Gebiet passt oder bestimmte Krankheiten leichter übersteht. Dies ist nicht mehr möglich, wenn es nur noch wenige Einheitssorten gibt.

Es soll kein Funktionär nochmals wagen, das Wort „Anschluss verlieren“ in den Mund zu nehmen. Welchen Anschluss bitte? Etwa den an Argentinien oder USA? Wir verlieren höchstens den Anschluss an die Abhängigkeit.

Wir haben volle Märkte und gesunde Handelsstrukturen. Der Markt regelt sich selbst. Wir brauchen aktiven Verbraucherschutz. Wir haben genug Beispiele, wie Abhängigkeiten zum Problem werden. Siehe im Strom-, Wasser- oder Gasmarkt. Zuerst, wie beim Gas, wird billig angeboten. Wenn alles angeschlossen ist und es ein Zurück nicht mehr gibt, werden die „Schrauben“ angezogen. Ein Beispiel im Dezember 2005/Januar 2006, als Russland den Gashahn zudreht, um einen vielfachen Gaspreis durchzusetzen.

Das von einigen Verbänden immer wieder geforderte Wahlrecht ist gesetzlich nicht haltbar. Nach dem Bundesemissionsschutzgesetz ist ein Wahlrecht verboten. Führende Juristen bestätigen dies. Pollenflug ist eine nicht eingrenzende Emission und unterliegt damit diesem Gesetz. Durch den oben beschriebenen verändernden Spalt-Pollenflug werden Emissionen freigesetzt, die andere Objekte unspezifisch verändern oder schädigen. Emissionen sind laut Gesetz soweit zu unterbinden oder abzuschaffen, soweit sie die verfassungsrechtliche Freiheit anderer beeinträchtigt (z.B. auch Staub, Luft, Abgase, usw.)

Wahlrechte sind dort möglich, wo keine Emissionen ausgehen. Dabei ist alles, was auf freier Natur stattfindet ausgeschlossen und unterliegt dem Emissionsschutzgesetz. Ein Wahlrecht wäre jederzeit möglich bei Futtermitteln im Stall. Wenn ein Landwirt bezüglich des Absatzes damit keine Probleme hat, wäre es möglich. Das geschieht in geschlossenen Bereichen.

VORSICHT: Nicht falsch einschüchtern lassen. Patente und Lizenzen beziehen sich immer auch die Hauptunternehmen als Aktiengesellschaften und unterliegen damit dem Aktiengesetz. Unterfirmen dieser Konzerne werden als GmbH geführt. Dabei handelt es sich um reine Vertriebsunternehmen. Das Aktiengesetz ist also immer voll anwendbar. Nebenbei unterliegen auch Geschäftsführungen von GmbH's der Gewinnmaximierung.

Aufregung mancher Vertreter??? - wer braucht wen???



Wir stellen klare Bedingungen:

1. keine Patente und Lizenzgebühren

2. keine Überwindung von Artgrenzen

3. kein Terminator-Gen - Nachbau möglich

⇒ Bestätigung ⇒ jeder Konzern kann liefern

40. Klare Bedingungen für das Saatgut der Zukunft:

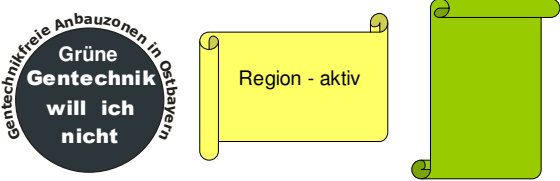
Die Ablehnung richtet sich in keinster Weise gegen die Saatzüchter. Die Landwirtschaft braucht jedes Jahr Saatgut und wird dies auch regelmäßig kaufen. „Wer zahlt, schafft an“. Damit fordern wir klare Richtlinien für das Angebot der Industrie. Das müssen auch die Saatgutverkäufer wieder lernen, dass der Landwirt wunschgemäß kauft und nicht nur abnimmt.

- **Keine Patente und Lizenzgebühren** - Hochwertige Zucht verkauft sich auch so
- **Keine Überwindung von Artgrenzen** – Die Saaten müssen artspezifisch bleiben
- **Kein Terminatorgen** - Nachbau von Saatgut muss jederzeit möglich sein
- Bestätigung, dass das gelieferte Saatgut diesen Forderungen entspricht

Nach neuesten Planungen der Saatzüchter soll das Saatgut mit Terminatorgenen hergestellt werden. Das heißt, dass jedes Korn nur einmal keimt. Somit muss dann jedes Jahr neues Saatgut nachgekauft werden. Das wäre die totale Abhängigkeit ganzer Länder. Auch Konzerne sind nicht fehlerlos. Angenommen es passiert ein Fehler bei der Züchtung und es wird dann für ein ganzes Land nur Saatgut ausgeliefert, das nicht mehr keimt, weil man versehentlich falsche Partien als Saatgut abgefüllt hat. Das könnte heißen, dass z.B. in einem Jahr in ganz Deutschland keine einzige Maispflanze wächst.

Damit könnte man ganze Länder erpressen.

Jeder Saatgutlieferant und Züchter ist ein gern gesehener Partner des Landwirts, wenn er diese Vorgaben einhält. Jeder kann jederzeit Saatgut liefern, wenn es den Wünschen dessen entspricht, der es bezahlen muss.

<p>Zwingend erforderlich: schließt euch zusammen !!!</p> <p>Gentechnikfreie Anbauzonen</p>  <p>Viele Städte und Gemeinden erklären sich GVO-frei ⇒ dann Rechtssicherheit !!!</p>	<p>Beitrittserklärung – Bedingungen keine Beiträge – nur mitmachen</p> <ul style="list-style-type: none"> ▪ nur natürlich gezüchtetes Saatgut anbauen (= alle bisherigen Sorten) = <u>günstiger als GVO-Saatgut</u> ▪ schriftliche Bestätigung der Saatgut-Lieferanten (Probe) <p>So wirtschaften wie bisher</p> <p>Konzerne drehen die Rechtslage um</p> <p>Wenn der Nachbar genveränderte Sorten anbaut !? • Pollenflug auf eigene Felder • = GVO-Pflanzen angebaut – ohne Lizenz • = Zahlung von Lizenzgebühren</p> <p>⇒ dann Wahlrecht !? - in die totale Abhängigkeit</p>
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

41. Gentechnikfreie Anbauzonen und Regionen:

Für jeden Landwirt ist es zwingend erforderlich, Mitglied einer solchen Anbauzone zu werden. Es kostet keinerlei Beitrag oder sonstige Zahlungen. Nur so entsteht Rechtssicherheit (siehe Text oben). Viele Städte und Gemeinden haben ihre Pächter verpflichtet, kein GVO-Saatgut anzubauen.

Die Teilnahmebedingungen sind leicht einzuhalten:

- Nur natürlich gezüchtetes Saatgut verwenden – das sind alle bisherigen Sorten
(Diese sind sogar preisgünstiger als GVO-Sorten)
- Schriftliche Bestätigungen für Saatgut vorlegen lassen
- Saatgutprobe und jeden Sackanhänger aufbewahren
- **Einfach nur so wirtschaften, wie bisher**

Die Aufbewahrungspflicht und Saatgutbescheinigungen wären nach Cross Compliance und Hygieneverordnung sowieso Pflicht.

Die Konzerne drehen nämlich im Ernstfall den Spieß um (siehe Prozesse). Wenn mein Nachbar GVO-Sorten anbaut, habe ich auf meine Felder einen GVO-Pollenflug. Der Konzern sagt dann, ich habe illegal GVO-Saatgut angebaut und keine Lizenzgebühren bezahlt. Ich werde verklagt und muss diese Gebühren nachzahlen. Nicht jedoch, wenn ich obige Teilnahmebedingungen einhalte und Mitglied einer gentechnikfreien Anbauzone bin.

Obwohl dies mit den Lizenzgebühren in der Praxis so durchgeführt wird, fordern Organisationen ein Wahlrecht. **Das wäre ein Wahlrecht in den Untergang.**

Ihr habt ein Wahlrecht !!!
„Existenzproblem“ oder „gentechnikfrei“

4 Möglichkeiten beim Verkauf: (Neue Situation ab 2006)

1. Eigenuntersuchung auf GVO:

- ⇒ hohe Kosten
- ⇒ doch noch Risiko

2. Bestätigung einfach unterschreiben: GVO-frei

- ⇒ wenn dann > 0,9 % ⇒ **Vorsatz**
- ⇒ keine Versicherung / kein Fond

3. Keine Bestätigung unterschreiben: GVO-frei

- ⇒ eventuell kein Verkauf möglich
- ⇒ oder Preisabschlag durch weiten Transport

4. Mitglied - **Gentechnikfreie Anbauzone**

- ⇒ Saatgutbescheinigung für GVO-frei + **Probe**
- ⇒ Bestätigung an Abnehmer mit Bezug auf Saatgut

Ganze Gebiete frei = keine Probleme

42. Landwirt hat doch ein Wahlrecht ab 2006:

Ab 2006 hat der Landwirt ein Wahlrecht in ein „Existenzproblem“ oder zu „gentechnikfreier Erzeugung“. Ab 2006 gibt es 4 Möglichkeiten für den Landwirt, wenn er Ernteprodukte verkauft. Das gilt auch für Betriebe, die ihr Erntegut als Futter oder zu sonstiger Verwendung bereithalten (EU-HV). Die Aufkäufer müssen ab Ernte 2006 Bestätigungen verlangen, weil sonst ein Weiterverkauf problematisch werden kann.

1. Eigenuntersuchung auf GVO. Das ist sehr teuer und trotzdem ist es keine Sicherheit. Die Probe im Lagerhaus kann trotzdem wegen unterschiedlichem Pollenflug wieder höher ausfallen als 0,9 %
2. Bestätigung auf GVO-Freiheit einfach unterschreiben. Stellt sich dann aber heraus, dass die Partie doch über 0,9 % hatte, ist dies „VORSATZ“. Hier gibt es weltweit keine Versicherung, die die Folgen bezahlt. Der Staat will einen Haftungsfond einrichten. Dieser steigt hier auch nicht ein, weil es Vorsatz ist.
3. Keine Bestätigung unterschreiben, dass das Produkt GVO-frei ist. Es kann dann sein, dass der Abnehmer die Annahme verweigert, wie es teilweise bei Klärschlamm schon praktiziert wird. Vielleicht wird es mit Preisabschlägen angenommen, um die weite Fracht zu ersetzen. Vielleicht kann es auch erst zum Schluss der Ernte angeliefert werden, um Vermischungen zu vermeiden, wie bei Zuckerrüben mit Fleischknochenmehl.
4. Mitglied einer gentechnikfreien Anbauzone mit allen nötigen Bescheinigungen und Saatgutproben. Wenn möglich sollte das Saatgut vom Aufkäufer selbst sein. Meist reicht es, wenn nur GVO-freies Saatgut verwendet wurde. Dazu wären gegenseitige Bestätigungen von Nachbarn sehr hilfreich.

Ziel muss es sein, ganze Regionen von GVO-Saatgut freizuhalten. Nur so ist in Zukunft jede Gefahr beseitigt. Wenn bestimmte Regionen in Europa meinen, sie müssen es den USA nachmachen, ist das nicht unser Problem. Wir halten unsere Großregion frei. Trotzdem ist es möglich, dass es immer wieder Landwirte gibt, die versuchen GVO-Saatgut anzubauen.

Jeglicher gesunder Verstand würde dies allerdings ausschließen. Hier mitzumachen geht in Richtung „skupellos“, weil einer sich nicht darum kümmert, wie es dem Anderen damit ergeht. Skrupellos werden Landwirte meist, wenn ihnen das Wasser bis zum Hals steht.

Von Aussagen der Industrie ist bekannt, dass viele Betriebe, die 2005 am Erprobungsanbau mitmachten, in diese Kategorie zählen. Der Konzern zahlt das Saatgut und das Pflanzenschutzmittel. Wichtig war nur, dass möglichst viel GVO angebaut wurde. Diese Kosten sind für die Konzerne Kleinigkeiten.

Es ist schon etwas dran, wenn führende Industriemanager behaupten, genügend Landwirte zu finden, die GVO anbauen. In der Aussage heißt es auch, dass fast alle diese Betriebe in Existenznot stecken und sich das Saatgut nicht mehr kaufen könnten. Wenn ein Betrieb GVO anbaut, wird er es damit schwer haben, diesen finanziellen Nachruf entkräften zu können.

Gestern standen wir noch vor dem Abgrund



43. In eigener Sache:

Dieser gesamte Informationsvortrag zum Thema „Grüne Gentechnik“ ist innerhalb eines ganzen Jahres entstanden. Unzählige Vorträge und Diskussionen formten dieses Schriftwerk. Firmenreaktionen, Diskussionsbeiträge und neue wissenschaftliche Erkenntnisse wurden laufend eingearbeitet. Fertig wird ein solches Werk niemals. Es soll nur als Information dienen, um diese Thematik objektiv aus der Sicht der Praxis zu beurteilen.

Alle Vorträge halte ich völlig ohne jegliches Honorar und sonstiger Kosten. Lediglich bei weiten Fahrten werden die Fahrtkosten erstattet. Die ganze Angelegenheit kostet unendlich viele Arbeitsstunden und die ganze Freizeit. Dies ist nur möglich, weil ein hochmotiviertes Mitarbeiterteam im eigenen Betrieb bereitsteht, die fehlenden Stunden des Chefs zu ersetzen.


Wenn dieser Informationsvortrag auch für Sie eine Information und ein besseres Verständnis der Materie gebracht hat, war es die Mühe wert. Wenn Sie Verbesserungen oder weitere stichhaltige Argumente haben oder Ihre Meinung hierzu äußern wollen, bitte ich Sie um eine E-Mail unter gentechnik.will.ich.nicht@freenet.de.

Mein Ziel wäre es, dass die jeweiligen Veranstalter (Gruppen und örtliche Verbände) keinerlei Kosten (Fahrtkosten, Zeitungsanzeigen für Versammlungen, usw.) hätten, damit noch mehr Veranstaltungen gehalten werden können. Zudem sollten auch in großen Zeitungen die Verbraucher darauf hingewiesen werden, dass es sehr wohl noch gentechnikfrei erzeugte Nahrungsmittel gibt und dass er diese auch verlangt. Nur so kommen wir dem Ziel näher.

Wenn Sie das unterstützen wollen und es Ihnen diese Information wert ist, bitte ich Sie,



auf folgendes Konto zu überweisen. Diese Zahlung ist völlig freiwillig und wird nur für spezifische Unkosten verwendet. Meine Aktivität bleibt immer ehrenamtlich.
Konto-Nr. 8945925 Feilmeier Josef - Sparkasse Passau - BLZ 740 500 00

	Feilmeier Lagerhaus GmbH & Co. KG, Geschäftsleitung/Inhaber Feilmeier Josef, Edlham 19 D-94544 Hofkirchen	http://www.pnp.de/nachrichten/artikel.php?cid=29-10080976&Ressort=pol&BNR=0 http://www.gentechnikfreie-regionen.de/ http://www.feilmeier-mischfutter.de
-------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Verbreiten Sie bitte die Information weiter an alle Interessierten. Vor allem aber an Landwirte, damit diese erkennen, dass es wirklich keinerlei Vorteile bringt
– nur Kosten und Abhängigkeit!!!

... dann ist die Frage auf Seite 1 mit einem klaren JA zu beantworten:

▪ **unsere Region bleibt frei!!!**